Wuchse, wie die Eiche, Erle, Birke, Esche und Weide. Akazien sollen in schwerem Boden verkümmern. Der Goldregen, der in einigen Büchern zur Anpflanzung empfohlen wird, ist ein sehr giftiger Strauch, ebenso die Berberitze, welche den Getreiderost erzeugt. Das verwendbare Vogelschutzgehölz muß je nach den verschiedenen Eigenschaften untermischt auf das Gelände verteilt werden. Diejenigen mit struppigem Wuchse und vogelernährenden Früchten dürfen nirgends fehlen. An Eisenbahndämmen, die oftmals die baumlosen Fluren weithin durchschneiden und von Hause aus günstigere Bodenverhältnisse haben, ist man heute überall bemüht, Schutzhecken oder lebende Zäune anzupflanzen. In den meisten Fällen sind aber diese Strecken eintönig mit Hainbuchen, Eichen und dergl. Sträuchern bepflanzt und bieten wegen ihrer unzureichenden Dichtheit den Vögeln keine genügende Brutgelegenheit.

Berg-Korn- oder Berg-Flockenblume.

(Centaurea montana L.)

Seitdem Kaiser Wilhelm I. die Kornblume zu seiner Lieblingsblume erkoren hatte, ist sie von Jahr zu Jahr moderner geworden. Man hat nicht nur von der milden Byane, die in unseren Getreide-Feldern als lästiges Unkraut auftritt, eine ganze Reihe von Sorten gezüchtet, die sich durch die Verschiedenartigkeit ihres Wuchses und Vielfarbigkeit ihres Flores auszeichnen, sondern man hat auch staudenartige Kornblumen in die Kulturen aufgenommen und zur großer Vollkommenheit gebracht. Eine solche ist Centaurea montana. Diese Art ist eine in Mittel-Europa und Kleinasien heimische Staude, die an ihren natürlichen Standorten, auf Kalkbergen und Gebirgswiesen mit kalkhaltigem Boden, stellenweise ziemlich häufig vorkommt. Die milde, in den Garten verpflanzte Art zeigt sich den Einflüssen der Gartenkultur sehr zugänglich, denn sie wird stattlich und ihre Blumen größer und schöner. Die Pflanze erreicht eine Höhe von 40—50 Ctm. und blüht im Mai sehr dankbar; gewöhnlich trägt jeder Trieb 1 bis 3 der großen Blüten, die einen stark ballonähnlich verdickten Kelch haben. Da sich diese Kornblumen leicht durch Ausläufer vermehren und neben den abgeblühten Trieben junge Sprossen treiben, so blühen sie oft im Hochsommer zum zweiten Male. Die starke, hübsch gerundete Pflanze ist zur Ausschmückung moderner Gärten vorzüglich geeignet. Sie gedeiht in jeder Bodenart und stellt als ganz winterharte Pflanze sonst keinerlei besondere Ansprüche. Die Vermehrung erfolgt am besten durch Teilung alter Stauden.

Seit vielen Jahren erfreuen sich diese schönblühenden Stauden in England einer außerordentlichen Beliebtheit und gehören gegenwärtig auch bei uns in Deutschland zu den bevorzugtesten Modeblumen. Mit den Landschaftsgärtnern wetteifern die Bindekünstler in der Verwendung schönblühender Stauden. Die moderne Bindekunst, welche natürliche Arbeiten von langgestielten Blumen in ausgesprochener Weise bevorzugt, hat die Einführung von wertvollen und schönblühenden Staudenpflanzen die Wege geebnet. Zu Natursträußen und zur Ausschmückung moderner Blumenvasen sind Staudenblumen im Sommer und Herbst unentbehrlich, aber auch im Winter weiß sie der Bindekünstler zu schätzen. Trotz der großen Bedeutung, welche die schönblühenden Stauden gegenwärtig für jeden auf der Höhe der Zeit stehenden Gärtner und Bindekünstler sowie auch für den Gartenfreund haben, fehlt es aber bei aller Reichhaltigkeit der Gartenbauliteratur an einem Werk, welches sich in zuverlässiger Weise mit den wertvollsten Staudenpflanzen beschäftigt; diese Lücke wird ein von dem weitbekannten Verlage Gustav Schmidt, Berlin-W. 35 in den Handel gebrachtes Lieferungswerk ausfüllen: „Die schönsten Stauden für die Schnittblumen und Gartenkultur, 48 Blumentafeln in Buntdruck, herausgegeben und mit begleitendem Text versehen von Max Hesdörffer. Vollständig in zwölf monatlichen Lieferungen zum Preise von je 90 Pfg. Jede Lieferung enthält vier Tafeln und vier Textblätter, wovon die gekürzte obige Beschreibung der Kornblumen eine Probe ist. Die ersten beiden Lieferungen bringen in hervorragend schöner Ausführung noch den sibirischen Mohn, rosenrote Kamille, Himmelschlüssel, Kamille, Rittersporn, Echinacea, Flammenblume, sämtlich in den mannigfaltigsten Farben. Das Werk ist dadurch, daß im Texte auch die nötigen Kultur-Anweisungen in verständlichster Weise gegeben werden, doppelt wertvoll und für das Gebotene der Preis außerordentlich gering. Es ist sicher, daß jeder Pflanzenfreund und Familienvater, der sich in einer Buchhandlung die erste Lieferung zur Einsicht vorlegen läßt, auch Abonnent wird und das herrliche Werk weiterempfiehlt.

Zur Insektenjagd.

Die Insektenjagd muß im Obst- und Gemüsegarten den ganzen Sommer über noch fleißig betrieben werden, wenn man eine gute Ernte wünscht. Außer verschiedenen schon angegebenen Mitteln zur Vertilgung der Insekten sei noch erwähnt, daß man von den Tieren, welche in den Kronen, den Blättern 2c. der Bäume zerstreut sind, große Massen auch durch Abklopfen fangen kann, indem man mit einer Keule, die mit altem Sackleinen oder dergl. umwickelt ist (um einer Beschädigung der Bäume vorzubeugen), ziemlich kräftig an die Stämme klopft bezw. kleinere Stämme mit der Hand rüttelt, nachdem man vorher auf dem Boden Tücher ausgebreitet hat. Dabei handelt es sich um die rechte Zeit für diese Jagd. Ein erfahrener Insektenjäger wird diese Fangart nur zur Zeit anwenden, wo die Käfer träge halb starr und teilnahmlos an den Pflanzen hängen, so z. B. vor Sonnenaufgang oder am kühlen Abend oder an rauhen sonnenlosen Tagen. An warmen Tagen ist seine Arbeit umsonst, denn die erhoffte reiche Beute fliegt ihm vor der Nase weg. Bei dieser Fangart handelt es sich auch um eine ruckweise Bewegung der bezüglichen Pflanzen, damit die Insekten vom Stoße überrascht werden, bei milder Bewegung haften sie sich mehr an und sind durch weitere Bewegung nicht leicht abzubringen.

Der Wert der Lauberde

die für den Gärtner so wichtig ist, hängt nicht nur von dem Grade ihrer Zersetzung ab, sondern auch von der Laubart, aus der sie entstanden ist. Am besten ist Buchenlaub, weniger wertvoll ist das von Eichen und Roßkastanien, weil dessen Zersetzung infolge des Gehalts an Gerbstoff, der auf manche Pflanzen ungünstig wirkt, eine langsamere ist. Solches Laub muß mindestens ein Jahr lagern, bevor die Erde zur Verwendung kommen darf. Anders ist es bei den übrigen Laubarten. Es wird fast allgemein angenommen, das Laub müsse vor der Verwendung erst vollständig zu Erde geworden sein, das ist aber ein Irrtum Wenn das Laub von Buchen, Ahorn, Linden und anderen Bäumen über ein halbes Jahr auf Haufen gelegen hat und in dieser Zeit einmal umgesetzt wurde, so ist es bereits hinreichend verwest, um, durch ein Sieb gerieben, als Erde verwendet zu werden. In derartig frischer Erde zeigen die Pflanzen ein viel besseres Wachstum als in alter, völlig verwester Lauberde. Als Zusatz zur Mistbeeterde ist die Lauberde sehr geeignet. Unrichtig würde es aber sein, wollte man sie zur Mistbeettreiberei allein verwenden. Eine reichliche Menge guter Misterde ist nicht zu entbehren.

Fischzucht.

Vom Leben der Aale.

Der Aal ist ein Nachtraubtier und ein Schlammfisch; er ist tagsüber stets im Schlamm vergraben und geht erst abends auf Nahrungssuche aus. Er frißt alles feinere kleinen Mundöffnung entsprechende Fleischige, als: Würmer, Nachtschnecken, weichschalige Krebse, Frösche und Fische in allen ihren Umwandlungsabstufungen, kurz Fleisch kalt- und warmblütiger Tiere, roh, gekocht und luderes, d. h. Aas. Da der Aal, gleich dem Karpfen, einen Winterschlaf hält, sich zu diesem aber schon Ende August oder Anfangs September rüstet, während die Karpfen ein gleiches zwischen September oder Oktober thun, so schläft er schon tief in Schlamm gebettet, kann sich somit während der Karpfenabfischung dem Fischzüchter nicht vorstellen, und dieser glaubt, seine sämtlichen Aale hätten das Weite gesucht. Solange der Fisch in seinem Heimatsgewässer genügend Nahrung und nicht vergiftetes Wasser zu gewärtigen hat, verläßt er dieses nicht, zumal, wenn Wasser-Zu- und Abflüsse mit Gittern verlegt sind. Wer Aale in Teichen, sei es allein oder neben Karpfen, aufzieht, muß sie schon vor der Wintereinbettung, allenfalls Ende August oder noch früher, aufsangen, und dies wird jedem Teichwirte durch Auslegen von Korbreusen mit entsprechendem Köder auch jederzeit gelingen.

Nutzbarmachung der Gewässer durch Fischzucht.

Viele Mühlteiche und Bachstrecken sind für die Forellenzucht wohl geeignet und können bei wenig kostspieliger Herrichtung ohne besondere Mühe einen außerordentlich lohnenden Ertrag liefern. Der Untergrund braucht dabei durchaus nicht aus Steinen, Kies oder Geröll zu bestehen. Bedingung ist nur, immerwährender Zufluß an lufthaltigem und nicht verunreinigtem Bach- oder Quellwasser, der oft nur gering zu sein braucht. Von den in Betracht kommenden Forellenarten ist die amerikanische Regenbogenforelle am schnellwüchsigsten und im allgemeinen gegen die Erwärmung des Wassers und gegen geringere Wasserqualitäten nicht so empfindlich, als die Bachforelle und der Bachsaibling, dafür aber etwas geringer im Preise. Dieser beträgt je nach Größe, Art, Quantum und Qualität 2 bis 3,50 M., während lebende Forellen im Detailverkauf 4—6 M. für das Pfund kosten. Wenn auch der Aufzucht der Brut im ersten Sommer große Schwierigkeiten entgegenstehen, die vielfach zu Klagen über Mißerfolg Veranlassung geben, so ist dagegen die Aufzucht eines widerstandsfähigen, auf Schnellwüchsigkeit gezüchteten einsömmerigen Satzfisches in geeigneten Gewässern durchaus leicht. Die Forelle wird im zweiten Sommer ¼ bis 1 Pfd. schwer, je nach der Art und Größe der eingesetzten einsömmerigen Fische. Ein Mühlteich kann bei richtigem Besatze für den Morgen 1 Ctr und darüber liefern, welcher Ertrag sich durch Fütterung (Fleischmehl, Fischmehl, Schlachtabfälle u. s. w.), die den Fischen bei einer Temperatur des Wassers unter 16° R. nicht schadet, sehr wohl auf das Drei- bis Fünffache steigern läßt. Die Wassertiefe beträgt zweckmäßig ¼ bis 1½ Mt. Für die Besatzung warmer Teiche (Dorfteiche, Tümpel, große und flache Mühlteiche, leicht abfischbare Seen) empfiehlt sich schnellwüchsiger Karpfensatz. Einsömmerige Karpfen schnellwüchsiger Rasse erreichen schon im zweiten Sommer 1 bis 2 Pfd und im dritten Sommer bis zu 5 Pfd Gewicht.

Hauswirtschaft.

Eine neue Hutband-Schnalle.

Es ist ein viel empfundener Uebelstand, daß die an den Hüten befestigten Gummibänder oder dergleichen leicht abreißen. Der Grund hierzu ist größtenteils darin zu suchen, daß namentlich bei Strohhüten das Material sehr zerstochen wird und somit der Nähfaden keinen genügenden Halt besitzt. Wie uns das Patentbureau von H. & W. Pataky Berlin mitteilt, ist Herrn Cob Wehl Olderup-Husum eine Schnalle patentiert worden, welche das sichere Befestigen des Bandes bezweckt und in leichter Weise an den Hut oder der Mütze 2c. befestigt werden kann. Die Schnalle besteht aus zwei durch einen Slift kreuzweise mit einander verbundenen, zu einander drehbaren Blechstreifen, von denen der eine der Streifen an jedem Ende je eine Nut besitzt. Bei der Befestigung der Schnalle wird dieselbe auf der Außenseite gegen das Hutmaterial gelegt, und an passender Stelle auf der Innenseite des Hutes oder der Mütze das zu befestigende Gummiband festgehalten. Durch einen in der Form der Haarnadeln gebogenen Draht, welcher durch das Gummiband und das Hutmaterial und ebenso durch die mit den Nuten versehene Platte hindurch gesteckt wird, erfolgt, nach Umbiegen der Enden dieses Drahtes derart, daß dieselben in die zugehörigen Nuten kommen, ein Befestigen des Gummibandes Um ein selbstthätiges Lösen resp. Zurückgehen dieser Drahtenden zu verhüten, wird vorher die kreuzförmig eingestellte zweite Platte derartig gedreht, daß sie mit der darunter befindlichen gleichgerichtet ist, um so die umgebogenen Enden des Befestigungsdrahtes zu verdecken. Namentlich die obere Platte kann in beliebigster Weise dekorativ ausgestattet sein, so daß sie ohne ihren eigentlichen Zweck anzugeben, als Dekoration des Hutes dienen kann. Das Auslösen des etwa abgenutzten Gummibandes kann ebensoleicht durch Zurückbiegen der umgebogenen Drahtenden erfolgen.

Küche und Keller.

Steinpilz. Zeit der Bereitung 2 Std. 5 Personen. 3 Liter Pilze werden geschält (von kleineren benutzt man auch den Stiel mit), in große Würfel geschnitten, kurze Zeit in siedendes Salzwasser, dann mit einer geschälten kleinen Zwiebel in 50 Gr. kochende Butter gethan, etwas Mehl darüber gestäubt, Salz, Pfeffer, gewiegte Petersilie und 10 Gr. Liebig's Fleisch-Extrakt daran gethan. Man dünstet sie langsam weich und giebt zuletzt einige Löffel sauren Rahm an das Gemüse. Man serviert es gern zu Beefsteak, Coteletten und gekochtem Schinken.

Eichelkaffee. Die von den Becherhüllen befreiten Eicheln werden zunächst von der Luft, dann durch Ofenwärmung stark getrocknet, in einer Kaffeetrommel oder eisernen Pfanne geröstet, alsdann wie anderer Kaffee auf der Kaffeemühle in Pulver gebracht und entweder für sich oder als Zusatz zu Kaffeebohnen mit kochendem Wasser in bekannter Weise ausgezogen.

Künstliches Eis. Um schnell etwas künstliches Eis zu bereiten, nehme man einen irdenen Topf, gieße 100 Gr. Schwefelsäure und 50 Gr. Wasser hinein und füge 30 Gr. schwefelsaure Soda hinzu. In diese Mischung stelle man ein kleineres Gefäß, welches das zum Gefrieren zu bringende Wasser enthält, decke es zu und drehe das Ganze leicht hin und her, damit die Kältemischung in Bewegung bleibt. In wenigen Minuten wird das Wasser in dem kleinen Gefäß zu Eis geworden sein. Dieselbe Lösung läßt sich mehrere Male verwenden.

Briefkasten.

J. S. in **G.** Das Abfallen der Aprikosen in Nußgröße hat seinen Grund in Kalk- oder Wassermangel oder in beidem. Die Bäume müssen also mit Kalk gedüngt und ausgiebig gegen Ende der Blüte gewässert werden.

B. S. in **Hanau.** Dem Vorgang der natürlichen Brütung entsprechend müssen die Eier in der Brutmaschine einer Einwirkung von 38 bis 40 Gr. Celsius (30,5 bis 32 Grad Reaumur) Wärme ausgesetzt werden.

Leuchen M. in **H.** Sie wünschen deutsche und ausländische Singvögel, welche sich für das Zimmer empfehlen, genannt zu wissen. Von den deutschen Arten sind am geschätztesten Nachtigall, Sprosser, Mönchs-, Garten- und Sperber-Grasmücke, Gartenlaubvogel (Gelbspötter), Rot- und Blaukehlchen, Buchfink und Hänfling, als Spötter auch der rotrückige Würger, von den Fremdländern die amerik. Spottdrossel, die Schamadrossel, der Sonnenvogel, rote Kardinal, Orpheus-Grasmücke, der afrikan. Graudelsänger u. a.

Karl. N. in **W.** Auf dem Hofe können Sie außer Kopftauben auch Trommeltauben, Pfau-, Farben-, Huhntauben, ja schließlich jede Rasse halten, vorausgesetzt, daß die schweren Tauben bei freiem Ausflug auf dem Hofe keinen Fährlichkeiten und Unfällen ausgesetzt sind. Die schweren Rassen lieben einen niedrig gelegenen Ausflug, den Tümmlern, Möwchen, Brief- und Feldtauben ist füglich jede Höhe recht.

Frau L. in **M.** Sie fragen, was man am besten in Sommer trinke. Wir möchten ihnen Sodawasser empfehlen, das Sie sich sehr bequem und billig auf die folgende Art herstellen können. Zu einem Kruge Wasser bedarf man 5 Gramm pulverisierte Weinsteinsäure, 10 Gramm doppelt kohlensauren Natrons und 35 Gr. pulverisierten Zuckers. Nachdem man den Zucker, die Weinsteinsäure und zuletzt das Natron in das Wasser gethan hat, wird der Krug recht fest verkorkt und das Sodawasser ist fertig. Der Zucker kann wegbleiben.

Druck des „Hochberger Bote."

Nr. 178. Emmendingen, Donnerstag, 2. August 1900. **34. Jahrgang.**

Hochberger Bote.

Tagblatt und Verkündigungsblatt

Für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt" u. „Praktische Mitteilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft"

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Postzeitungsliste 3416. — Fernsprechanschluß 3.

Bezugspreis mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich nur **Mk. 1.50.** — **Anzeigen:** die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg, an bevorzugter Stelle 20 Pfg.

Bestellungen
auf den
„Hochberger Bote"
mit seinen beiden illustrierten Beilagen für die Monate **August** und **September** werden von den Postanstalten und Boten entgegengenommen.

CBW Vor hundert Jahren.

2. August.

Das Kaleidoskop. Jedermann kennt das Kinderspielzeug, das infolge der besonderen Anordnung mehrerer Spiegel so hübsche Figuren dem Auge bietet, sobald man die Röhre, in welche man hineinschaut, dreht. Das Instrument hat, da es sich zur Veranschaulichung von Mustern (von Stickereien u. dergl.) sehr gut gebrauchen ließ, auch einige praktische Bedeutung gewonnen. Das Kaleidoskop kam 1800 durch einen Nürnberger, Bauer mit Namen, in den Handel und hatte gar keinen Erfolg. Kein Mensch kümmerte sich darum. Siebzehn Jahre später stellte ein intelligenter Pariser, Brewster mit Namen, dasselbe Kaleidoskop her und siehe da, es wurde Modespielzeug, das alle Welt haben mußte, von dem der sogen. Erfinder in Paris täglich 60000 Stück herstellen mußte, das ihn zum reichen Mann machte. So geht es manchmal mit den Erfindungen.

§ Die letzte Rede Kaiser Wilhelms

beim Abschied der Chinatruppen am Freitag hat in der ganzen Welt gewaltiges Aufsehen gemacht, besonders die Stelle, welche besagt, daß kein Pardon gegeben werde. Wir lassen deshalb den Wortlaut der betreffenden Sätze nach einem Wilhelmshavener Blatt folgen: „Ihr sollt rächen den Tod unseres Gesandten und so vieler, nicht nur Landsleute, auch anderer Europäer! Kommt Ihr vor den Feind, so wird derselbe geschlagen! Pardon wird nicht gegeben! Gefangene werden nicht gemacht! Wer Euch in die Hände fällt, sei Euch verfallen! Wie vor 1000 Jahren die Hunnen unter ihrem König Etzel sich einen Namen gemacht, der sie noch jetzt in Ueberlieferung und Märchen gewaltig erscheinen läßt, so möge der Name Deutscher in China auf 1000 Jahre durch Euch in einer Weise bethätigt werden, daß niemals wieder ein Chinese es wage, einen Deutschen nur scheel anzusehen." Die meisten Blätter legen die Worte des Kaisers als Aufforderung auf, keinen Chinesen, der in ihre Hände fällt, am Leben zu lassen, während ein kleiner Teil glaubt, der Kaiser habe nur betonen wollen, daß die Chinesen jeden umbringen, den sie erreichen, und daß sich die deutschen Soldaten darnach richten sollten. Es ist bedauerlich, daß die nicht ganz unzweideutige Fassung der kaiserlichen Rede gerade im jetzigen kritischen Augenblick vor den Augen des Auslandes, zumal der höhnenden Engländer, eine so heftige Kritik hervorgerufen hat. Die Engländer lassen es sich angelegen sein, in die Welt zu trompeten, Deutschland wolle eine barbarische Kampfesweise einführen, die für die zivilisierten Nationen nicht passe, auch wenn die Chinesen in gewohnter Weise schonungslos mit ihren Gefangenen verführen. Die Rede des Kaisers kommt den Engländern umso gelegener, als bereits Vorschläge aufgetaucht waren, die internationale Pekinger Entsatzarmee unter deutschen Oberbefehl zu stellen. Nun ist der angebliche Barbarismus der Deutschen ein willkommenes Mittel, um das deutsche Oberkommando abzulehnen. Vielleicht sind die Worte Kaiser Wilhelms aber nicht genau wiedergegeben und werden nachträglich von amtswegen richtig gestellt. Herr von Bülow ist sicher nicht schuld daran, daß irgend ein vorschneller Zeitungsmann sie unbesehen in die Welt hinaustrug. Die „Köln. Ztg." macht auch bereits den Versuch einer Berichtigung. In dem von ihr mitgeteilten Wortlaut heißt es nämlich: „Pardon wird Euch nicht gegeben!"

An der jüngst mitgeteilten **Antwort unseres Staatssekretärs** des Auswärtigen von Bülow auf das hochgetragene chinesische Vermittlungsersuch erkennt man den Schüler Bismarcks. Bülow war unter Bismarck einer der „Jüngeren", die noch etwas von dem Meister annahmen, ein Gegensatz zu den Aelteren, die nichts mehr lernten. Bülow's Antwort war nach einem großen Vorbilde geschaffen, wie es vor dreißig Jahren aufgestellt worden ist. Am 12. Juli 1870 berichtete der preußische Botschafter, Freiherr von Werther, aus Paris über jene Unterredung, in welcher ihm von Napoleons Forderung, König Wilhelm solle den bekannten Entschuldigungsbrief schreiben, durch den französischen Minister Kenntnis gegeben wurde. „Ich habe dem Botschafter," so berichtete am 10. Juli im Norddeutschen Reichstage Graf Bismarck, „keine weitere amtliche Antwort erteilt, als diejenige, ich wäre überzeugt, daß er die mündlichen Eröffnungen des französischen Ministers mißverstanden hätte; Eröffnungen dieser Art schienen mir absolut unmöglich und jedenfalls weigerte ich mich, in meiner Eigenschaft als verantwortlicher Minister diesen Bericht Seiner Majestät zur amtlichen Verhandlung vorzulegen." Hier haben wir das klassische Beispiel für die Art und Weise, in welcher unwürdige Zumutungen des Auslandes von deutschen Ministern zu behandeln sind.

§ Rundschau.

An den Sultan hat Kaiser Wilhelm ein Telegramm gerichtet, in welchem die Hoffnung auf baldige Regelung der Bagdadbahnfrage ausgesprochen wird.

Daß unsere Kaiserin auch die dänische Sprache beherrscht, dürfte nur wenig bekannt sein. Kürzlich besuchte die hohe Frau die im schleswigschen Kreise Hadersleben gelegene Ortschaft Süderballig. Gelegentlich dieses Besuches unterhielt sich die Kaiserin mit einer 84jährigen Einwohnerin und bediente sich hierbei der der alten Frau geläufigeren dänischen Sprache. Nachdem die Greisin huldvoll entlassen worden war, wurde ihr namens der Kaiserin von einem Herrn des Gefolges ein größeres Geldgeschenk eingehändigt.

Der bei seinem Schwiegersohn in Zessel unweit Oels in Schlesien weilende Finanzminister v. Miquel stattete dem Kronprinzen Wilhelm auf dem Oelser Schlosse am Dienstag einen Besuch ab. Der Kronprinz jagt bekanntlich während einiger Tage in den Oelser Forsten.

Der Chef unseres ostasiatischen Expeditionskorps Generalleutnant v. Lessel ist vom Kaiser zum kommandierenden General ernannt worden.

Der bayerische Löwe läßt sich nicht auf die Hühneraugen, wollte sagen Krallen, treten. Das Münchener Kriegsministerium hat eigens eine Untersuchung eingeleitet wegen der Zeitungsmeldungen, daß sich in den weiß-blauen Grenzpfählen nicht genug Chinafreiwillige gemeldet hätten und deshalb Soldaten nach China „gepreßt" worden seien. Das jetzt veröffentlichte Ergebnis straft jene Nachrichten Lügen. Die freiwilligen Meldungen haben nicht allein die erwünschte Zahl mit Ausnahme weniger Kategorien erreicht, sondern bei den meisten Abteilungen sogar ganz bedeutend überstiegen. So haben sich bei einem Kavallerieregiment an 150, bei einem Feldartillerieregiment an 100 Freiwillige gemeldet. Ebenso ist die Behauptung, beim Ersten schweren Reiterregiment seien keine freiwilligen Meldungen erfolgt, durchaus unrichtig. Die Meldung vom „Pressen" ist dadurch entstanden, daß unter den Freiwilligen, welche einen Ueberschuß über die verwendbare Zahl hatten, gelost wurde, wer mit nach China dürfe und daß einige Freiwillige den Einwendungen ihrer Angehörigen gegenüber einfach vorgaben, sie seien nach China kommandiert worden.

Mit Rücksicht auf die Zunahme schwerer Verbrechen gegen Eigentum und Leben und die Schwierigkeiten, welchen die Feststellung der Thäterschaft bei derartigen Verbrechen immer mehr begegnet, hat der preußische Minister des Innern die Regierungspräsidenten ermächtigt, künftig in solchen Fällen selbständig für die Ermittelung von Verbrechen Belohnungen bis zum Betrage von 3000 Mk. auszusetzen.

Die Tschechen versuchen es neuerdings mit Volksversammlungen unter freiem Himmel. Dieser Tage fanden zwei solcher Versammlungen in Landstädten statt. Die Redner erklärten, daß der Augenblick gekommen sei,

Herzenskämpfe.

Roman von Klara Pause. 71

„Doch ich fliehe nicht. Wozu auch? Ich bin mir keiner Schuld bewußt. Sie sollen es wagen, Hand an mich zu legen, wenn sie glauben, ein Recht dazu zu haben. Meine Flucht würde mich schuldig erscheinen lassen und mein gutes Recht in Unrecht verwandeln. Auch gab ich dem Herzog mein Wort, keinen Fluchtversuch zu wagen."

„Und doch wünscht der Herzog selbst Deine Flucht und die Gräfin hat speciell ganz in seinem Auftrage gehandelt," versetzte die Baronin lebhaft. „Noch ist es nicht zu spät. Ich bitte, ich beschwöre Dich, Reinhold, entschließe Dich zur Flucht!" Sie umklammerte krampfhaft seinen Arm und versuchte ihn in die Garderobe zurückzudrängen.

„Der Herzog selbst, und in seinem Auftrage hat die Gräfin gehandelt?" wiederholte er, wie wenn er im Traumgesel darüber, ob er recht gehört. „Das kann nicht sein, Olga, oder dem Ganzen liegt irgend ein Irrtum zu Grunde. Beruhige Dich und glaube meiner Versicherung, liebes Herz, ich habe nichts zu fürchten, und wenn man mich heute gefangen nehmen sollte, wird man mich morgen schon wieder frei lassen müssen, sei dessen gewiß.

Mir stehen zwei tüchtige Sachwalter zur Seite, die mich vor jedem ungerechten Angriff schützen werden, mein gutes Recht und Doktor Krellwitz. Darum sei ruhig, sei mutig, Olga! Siehe nicht Gespenster, die jeder Wesenheit entbehren! Ich bin ja ruhig und frei von jeder Furcht, Du sollst es auch sein."

Damit zog er ihren Arm in den seinen und wollte den Gang verlassen. Da fiel sein Blick auf den alten Kammerdiener, der noch immer in der Nähe der Thür stand.

„Bringen Sie Gräfin Alestra meinen Dank," wandte er sich an diesen, „und sagen Sie ihr, daß ich nicht fliehen werde; denn mein Gewissen sei rein, wie meine Ehre, und sollten meine Richter mein gutes Recht trotzdem nicht anerkennen wollen, so würde ich an den Stufen des Thrones Gerechtigkeit suchen und finden."

Ein heftiger Tumult, wildes Geschrei durcheinander wogender Stimmen unterbrach plötzlich, von außen kommend, die bis dahin lautlose Stille.

„Nieder mit den Polizeispionen! Sie sollen den Dichter nicht in ihre Gewalt bekommen! Schlagt sie zu Boden!"

So tobte es durcheinander und jedes der Schlagworte wurde von dem wüsten Gebrüll der Menge begleitet.

Dazwischen riefen einzelne Stimmen zur Ruhe und Ordnung. Der Dichter dürfte zwar nicht verhaftet werden, indessen solle man sich auch hüten, die gute Sache durch unzeitige Ruhestörungen zu schädigen.

Der laute Befehl des Polizeidirektors, auseinander zu gehen oder er werde den Platz durch Gendarmen räumen lassen, wurde mit Zischen und Pfeifen beantwortet.

Alsdorf lauschte atemlos; zitternd vor Angst und Aufregung hielt die Baronin seinen Arm umklammert. Er suchte sich mit sanfter Gewalt von ihr frei zu machen.

„Laß mich, Olga, ich muß hinaus. Sie werden mich hören. Man soll meine Person nicht zum Mittelpunkte tumultarischer Auftritte machen."

Damit wollte er auf den nach dem Vestibül führenden Korridor zu, von woher das Geschrei zu kommen schien. Der noch anwesende Regisseur vertrat ihm den Weg.

„Wenn ich Ihnen raten soll, Freund, wagen Sie sich nicht in den Tumult," warnte er ihn. „Gehen Sie dort durch den Seitenausgang."

„Der ist seit einer Viertelstunde verschlossen, die andern Ausgänge gleichfalls," meldete ein Arbeiter, der von dort herkam und die letzten Worte des Regisseurs gehört hatte. „Nur der Ausgang durch das Vestibül ist noch offen."

Der Lärm und Tumult draußen steigerte sich von Minute zu Minute.

„Stürmt das Theater! Man hält ihn drinnen gefangen, wir müssen hinein! Drauf! Haut sie nieder, die Leibtrabanten des Ministers!"

Geschrei und Gejohle folgten der letzten Bemerkung.

Vergebens suchte der Polizeidirektor sich Gehör zu verschaffen. Zischen und Pfeifen übertönte seine Stimme: nur ein letzter Befehl: „Gewehr in Anschlag!" war deutlich vernehmbar.

Da war Alsdorf nicht mehr zu halten. Mit schnellen Schritten stürmte er den Korridor entlang.

„Laß mich, Olga!" wehrte er die Baronin von sich ab, die ihn gewaltsam zurückzuhalten versuchte.

Schon hatte er das Vestibül erreicht. In dem nächsten Augenblicke erschien seine hohe Gestalt, hell von den zu beiden Seiten des Portals brennenden Kandelabern beleuchtet, auf der breiten Freitreppe. Ein jubelnder Beifallssturm begrüßte ihn. Er wollte sprechen, die Menge zu beruhigen suchen; man hörte nicht auf ihn.

Im Nu waren die Gendarmen und Polizisten, die das Portal besetzt hielten, durch kräftige Fäuste zur Seite geschoben, Alsdorf sah sich von der Menge umdrängt, die entschlossen schien, ihn zu schützen und seine Flucht zu begünstigen.

„Flehen Sie!" raunte jetzt dem jungen Manne eine Stimme ins Ohr.

Aufblickend erkannte er den Kammerdiener der Gräfin.

„Vertrauen Sie sich meiner Führung an. Die Gräfin ist in der Nähe. Kommen Sie!"

Damit ergriff er Alsdorfs Arm.

Auch die Baronin, die dicht an Alsdorfs Seite geblieben, wurde mit in den Tumult hineingezogen. Die Menge schob und drängte vorwärts.

Schon hatte sie, Alsdorf und die Baronin in der Mitte, das Ende der Freitreppe erreicht. Einmal in der dunklen Allee und aus dem Bereich der Polizei, war der junge Mann wenigstens vorläufig in Sicherheit.

Das erkannte auch der Polizeidirektor, der oben auf der Freitreppe stand und um den sich die Polizisten und Gendarmen geschart hatten, weitere Befehle ihres Chefs erwartend.

Was konnte er mit seinen paar Leuten gegen die Hunderte von Köpfen betragende Menge ausrichten? Er hatte um militärische Hilfe bitten lassen, doch dieselbe wollte noch immer nicht kommen.

78,19

Wuchse, wie die Eiche, Erle, Birke, Esche und Weide. Akazien sollen in schwerem Boden verkümmern. Der Goldregen, der in einigen Büchern zur Anpflanzung empfohlen wird, ist ein sehr giftiger Strauch, ebenso die Berberitze, welche den Getreiderost erzeugt. Das verwendbare Vogelschutzgehölz muß je nach den verschiedenen Eigenschaften untermischt auf das Gelände verteilt werden. Diejenigen mit struppigem Wuchse und vogelernährenden Früchten dürfen nirgends fehlen. An Eisenbahndämmen, die oftmals die baumlosen Fluren weithin durchschneiden und von Hause aus günstigere Bodenverhältnisse haben, ist man heute überall bemüht, Schutzhecken oder lebende Zäune anzupflanzen. In den meisten Fällen sind aber diese Strecken eintönig mit Hainbuchen, Eichen und dergl. Sträuchern bepflanzt und bieten wegen ihrer unzureichenden Dichtheit den Vögeln keine genügende Brutgelegenheit.

Berg-Korn- oder Berg-Glockenblume.

(Centaurea montana L.)

Seitdem Kaiser Wilhelm I. die Kornblume zu seiner Lieblingsblume erkoren hatte, ist sie von Jahr zu Jahr moderner geworden. Man hat nicht nur von der milden Byane, die in unseren Getreide-Feldern als lästiges Unkraut auftritt, eine ganze Reihe von Sorten gezüchtet, die sich durch die Verschiedenartigkeit ihres Wuchses und Vielfarbigkeit ihres Flores auszeichnen, sondern man hat auch staudenartige Kornblumen in die Kulturen aufgenommen und zu großer Vollkommenheit gebracht. Eine solche ist Centaurea montana. Diese Art ist eine in Mittel-Europa und Kleinasien heimische Staude, die an ihren natürlichen Standorten, auf Kalkbergen und Gebirgswiesen mit kalkhaltigem Boden, stellenweise ziemlich häufig vorkommt. Die milde, in den Garten verpflanzte Art zeigt sich den Einflüssen der Gartenkultur sehr zugänglich, denn sie wird stattlich und ihre Blumen größer und schöner. Die Pflanze erreicht eine Höhe von 40—50 Ctm. und blüht im Mai sehr dankbar; gewöhnlich trägt jeder Trieb 1 bis 3 der großen Blüten, die einen stark ballonähnlich verdickten Kelch haben. Da sich diese Kornblumen leicht durch Ausläufer vermehren und neben den abgeblühten Trieben junge Sprossen treiben, so blühen sie oft im Hochsommer zum zweiten Male. Die starke, hübsch gerundete Pflanze ist zur Ausschmückung moderner Gärten vorzüglich geeignet. Sie gedeiht in jeder Bodenart und stellt als ganz winterharte Pflanze sonst keinerlei besondere Ansprüche. Die Vermehrung erfolgt am besten durch Teilung alter Stauden.

Seit vielen Jahren erfreuen sich diese schönblühenden Stauden in England einer außerordentlichen Beliebtheit und gehören gegenwärtig auch bei uns in Deutschland zu den bevorzugtesten Modeblumen. Mit den Landschaftsgärtnern wetteifern die Bindekünstler in der Verwendung schönblühender Stauden. Die moderne Bindekunst, welche natürliche Arbeiten von langgestielten Blumen in ausgesprochener Weise bevorzugt, hat die Einführung von wertvollen und schönblühenden Staudenpflanzen die Wege geebnet. Zu Natursträußen und zur Ausschmückung moderner Blumenvasen sind Staudenblumen im Sommer und Herbst unentbehrlich, aber auch im Winter weiß sie der Bindekünstler zu schätzen. Trotz der großen Bedeutung, welche die schönblühenden Stauden gegenwärtig für jeden auf der Höhe der Zeit stehenden Gärtner und Bindekünstler sowie auch für den Gartenfreund haben, fehlt es aber bei aller Reichhaltigkeit der Gartenbaulitteratur an einem Werk, welches sich in zuverlässiger Weise mit den wertvollsten Staudenpflanzen beschäftigt; diese Lücke wird ein von dem weitbekannten Verlage Gustav Schmidt, Berlin-W. 35 in den Handel gebrachtes Lieferungswerk ausfüllen: „Die schönsten Stauden für die Schnittblumen und Gartenkultur, 48 Blumentafeln in Buntdruck, herausgegeben und mit begleitendem Text versehen von Max Hesdörffer. Vollständig in zwölf monatlichen Lieferungen zum Preise von je 90 Pfg. Jede Lieferung enthält vier Tafeln und vier Textblätter, wovon die gekürzte obige Beschreibung der Kornblumen eine Probe ist. Die ersten beiden Lieferungen bringen in hervorragend schöner Ausführung noch den sibirischen Mohn, rosenrote Kamille, Himmelschlüssel, Kamille, Rittersporn, Echinacea, Flammenblume, sämtlich in den mannigfaltigsten Farben. Das Werk ist dadurch, daß im Texte auch die nötigen Kultur-Anweisungen in verständlichster Weise gegeben werden, doppelt wertvoll und für das Gebotene der Preis außerordentlich gering. Es ist sicher, daß jeder Pflanzenfreund und Familienvater, der sich in einer Buchhandlung die erste Lieferung zur Einsicht vorlegen läßt, auch Abonnent wird und das herrliche Werk weiterempfiehlt.

Zur Insektenjagd.

Die Insektenjagd muß im Obst- und Gemüsegarten den ganzen Sommer über noch fleißig betrieben werden, wenn man eine gute Ernte wünscht. Außer verschiedenen schon angegebenen Mitteln zur Vertilgung der Insekten sei noch erwähnt, daß man von den Tieren, welche in den Kronen, den Blättern 2c. der Bäume zerstreut sind, große Massen auch durch Abklopfen fangen kann, indem man mit einer Keule, die mit altem Sackleinen oder dergl. umwickelt ist (um einer Beschädigung der Bäume vorzubeugen), ziemlich kräftig an die Stämme klopft bezw. kleinere Stämme mit der Hand rüttelt, nachdem man vorher auf dem Boden Tücher ausgebreitet hat. Dabei handelt es sich um die rechte Zeit für diese Jagd. Ein erfahrener Insektenjäger wird diese Fangart nur zur Zeit anwenden, wo die Käfer träge halb starr und teilnahmlos an den Pflanzen hängen, so z. B. vor Sonnenaufgang oder am kühlen Abend oder an rauhen sonnenlosen Tagen. An warmen Tagen ist seine Arbeit umsonst, denn die erhoffte reiche Beute fliegt ihm vor der Nase weg. Bei dieser Fangart handelt es sich auch um eine ruckweise Bewegung der bezüglichen Pflanzen, damit die Insekten vom Stoße überrascht werden, bei milder Bewegung haften sie sich mehr an und sind durch weitere Bewegung nicht leicht abzubringen.

Der Wert der Lauberde

die für den Gärtner so wichtig ist, hängt nicht nur von dem Grade ihrer Zersetzung ab, sondern auch von der Laubart, aus der sie entstanden ist. Am besten ist Buchenlaub, weniger wertvoll ist das von Eichen und Roßkastanien, weil dessen Zersetzung infolge des Gehalts an Gerbstoff, der auf manche Pflanzen ungünstig wirkt, eine langsamere ist. Solches Laub muß mindestens ein Jahr lagern, bevor die Erde zur Verwendung kommen darf. Anders ist es bei den übrigen Laubarten. Es wird fast allgemein angenommen, das Laub müsse vor der Verwendung erst vollständig zu Erde geworden sein, das ist aber ein Irrtum. Wenn das Laub von Buchen, Ahorn, Linden und anderen Bäumen über ein halbes Jahr auf Haufen gelegen hat und in dieser Zeit einmal umgesetzt wurde, so ist es bereits hinreichend verwest, um, durch ein Sieb gerieben, als Erde verwendet zu werden. In derartig frischer Erde zeigen die Pflanzen ein viel besseres Wachstum als in alter, völlig verwester Lauberde. Als Zusatz zur Mistbeeterde ist die Lauberde sehr geeignet. Unrichtig würde es aber sein, wollte man sie zur Mistbeettreiberei allein verwenden. Eine reichliche Menge guter Misterde ist nicht zu entbehren.

Fischzucht.

Vom Leben der Aale.

Der Aal ist ein Nachtraubtier und ein Schlammfisch; er ist tagsüber stets im Schlamm vergraben und geht erst abends auf Nahrungssuche aus. Er frißt alles seiner kleinen Mundöffnung entsprechende Fleischige, als: Würmer, Nachtschnecken, weichschalige Krebse, Frösche und Fische in allen ihren Umwandlungsabstufungen, kurz Fleisch kalt- und warmblütiger Tiere, roh, gekocht und luderes, d. h. Aas. Da der Aal, gleich dem Karpfen, einen Winterschlaf hält, sich zu diesem aber schon Ende August oder Anfangs September rüstet, während die Karpfen ein gleiches zwischen September oder Oktober thun, so schläft er schon tief in Schlamm gebettet, kann sich somit während der Karpfenabfischung dem Fischzüchter nicht vorstellen, und dieser glaubt, seine sämtlichen Aale hätten das Weite gesucht. Solange der Fisch in seinem Heimatsgewässer genügend Nahrung und nicht verqiftetes Wasser zu gewärtigen hat, verläßt er dieses nicht, zumal, wenn Wasser-Zu- und Abflüsse mit Gittern verlegt sind. Wer Aale in Teichen, sei es allein oder neben Karpfen, aufzieht, muß sie schon vor der Wintereinbettung, allenfalls Ende August oder noch früher, aufsangen, und dies wird jedem Teichwirte durch Auslegen von Korbreusen mit entsprechendem Köder auch jederzeit gelingen.

Nutzbarmachung der Gewässer durch Fischzucht.

Viele Mühlteiche und Bachstrecken sind für die Forellenzucht wohl geeignet und können bei wenig kostspieliger Herrichtung ohne besondere Mühe einen außerordentlich lohnenden Ertrag liefern. Der Untergrund braucht dabei durchaus nicht aus Steinen, Kies oder Geröll zu bestehen. Bedingung ist nur, immerwährender Zufluß an lufthaltigem und nicht verunreinigtem Bach- oder Quellwasser, der oft nur gering zu sein braucht. Von den in Betracht kommenden Forellenarten ist die amerikanische Regenbogenforelle am schnellwüchsigsten und im allgemeinen gegen die Erwärmung des Wassers und gegen geringere Wasserqualitäten nicht so empfindlich, als die Bachforelle und der Bachsaibling, dafür aber etwas geringer im Preise. Dieser beträgt je nach Größe, Art, Quantum und Qualität 2 bis 3,50 M., während lebende Forellen im Detailverkauf 4—6 M. für das Pfund kosten. Wenn auch der Aufzucht der Brut im ersten Sommer große Schwierigkeiten entgegenstehen, die vielfach zu Klagen über Mißerfolg Veranlassung geben, so ist dagegen die Aufzucht eines widerstandsfähigen, auf Schnellwüchsigkeit gezüchteten einsömmerigen Satzfisches in geeigneten Gewässern durchaus leicht. Die Forelle wird im zweiten Sommer ¼ bis 1 Pfd. schwer, je nach der Art und Größe der eingesetzten einsömmerigen Fische. Ein Mühlteich kann bei richtigem Besatze für den Morgen 1 Ctr und darüber liefern, welcher Ertrag sich durch Fütterung (Fleischmehl, Fischmehl, Schlachtabfälle u. s. w.), die den Fischen bei einer Temperatur des Wassers unter 16° R. nicht schadet, sehr wohl auf das Drei- bis Fünffache steigern läßt. Die Wassertiefe beträgt zweckmäßig ¼ bis 1½ Mt. Für die Besatzung warmer Teiche (Dorfteiche, Tümpel, große und flache Mühlteiche, leicht abfischbare Seen) empfiehlt sich schnellwüchsiger Karpfensatz. Einsömmerige Karpfen schnellwüchsiger Rasse erreichen schon im zweiten Sommer 1 bis 2 Pfd und im dritten Sommer bis zu 5 Pfd Gewicht.

Hauswirtschaft.

Eine neue Hutband-Schnalle.

Es ist ein viel empfundener Uebelstand, daß die an den Hüten befestigten Gummibänder oder dergleichen leicht abreißen. Der Grund hierzu ist größtenteils darin zu suchen, daß namentlich bei Strohhüten das Material sehr zerstochen wird und somit der Nähfaden keinen genügenden Halt besitzt. Wie uns das Patentbureau von H. & W. Pataky Berlin mitteilt, ist Herrn Cob Wehl Olderup-Husum eine Schnalle patentiert worden, welche das sichere Befestigen des Bandes bezweckt und in leichter Weise an den Hut oder der Mütze 2c. befestigt werden kann. Die Schnalle besteht aus zwei durch einen Stift kreuzweise mit einander verbundenen, zu einander drehbaren Blechstreifen, von denen der eine der Streifen an jedem Ende je eine Nut besitzt. Bei der Befestigung der Schnalle wird dieselbe auf der Außenseite gegen das Hutmaterial gelegt, und an passender Stelle auf der Innenseite des Hutes oder der Mütze das zu befestigende Gummiband festgehalten. Durch einen in der Form der Haarnadeln gebogenen Draht, welcher durch das Gummiband und das Hutmaterial und ebenso durch die mit den Nuten versehene Platte hindurch gesteckt wird, erfolgt, nach Umbiegen der Enden dieses Drahtes derart, daß dieselben in die zugehörigen Nuten kommen, ein Befestigen des Gummibandes. Um ein selbsttätiges Lösen resp. Zurückgehen dieser Drahtenden zu verhüten, wird vorher die kreuzförmig eingestellte zweite Platte derartig gedreht, daß sie mit der darunter befindlichen gleichgerichtet ist, um so die umgebogenen Enden des Befestigungsdrahtes zu verdecken. Namentlich die obere Platte kann in beliebigster Weise dekorativ ausgestattet sein, so daß sie ohne ihren eigentlichen Zweck anzugeben, als Dekoration des Hutes dienen kann. Das Auslösen des etwa abgenutzten Gummibandes kann ebensoleicht durch Zurückbiegen der umgebogenen Drahtenden erfolgen.

Küche und Keller.

Steinpilz. Zeit der Bereitung 2 Std. 5 Personen. 3 Liter Pilze werden geschält (von kleineren benutzt man auch den Stiel mit), in große Würfel geschnitten, kurze Zeit in siedendes Salzwasser, dann mit einer geschälten kleinen Zwiebel in 50 Gr. kochende Butter gethan, etwas Mehl darüber gestäubt, Salz, Pfeffer, gewiegte Petersilie und 10 Gr. Liebig's Fleisch-Extrakt daran gethan. Man dünstet sie langsam weich und giebt zuletzt einige Löffel sauren Rahm an das Gemüse. Man servirt es gern zu Beefsteak, Coteletten und gekochtem Schinken.

Eichelkaffee. Die von den Becherhüllen befreiten Eicheln werden zunächst von der Luft, dann durch Ofenwärmung stark getrocknet, in einer Kaffeetrommel oder eisernen Pfanne geröstet, alsdann wie anderer Kaffee auf der Kaffeemühle in Pulver gebracht und entweder für sich oder als Zusatz zu Kaffeebohnen mit kochendem Wasser in bekannter Weise ausgezogen.

Künstliches Eis. Um schnell etwas künstliches Eis zu bereiten, nehme man einen irdenen Topf, gieße 100 Gr. Schwefelsäure und 50 Gr. Wasser hinein und füge 30 Gr. schwefelsaure Soda hinzu. In diese Mischung stelle man ein kleineres Gefäß, welches das zum Gefrieren zu bringende Wasser enthält, decke es zu und drehe das Ganze leicht hin und her, damit die Kältemischung in Bewegung bleibt. In wenigen Minuten wird das Wasser in dem kleinen Gefäß zu Eis geworden sein. Dieselbe Lösung läßt sich mehrere Male verwenden.

Briefkasten.

J. S. in **G.** Das Abfallen der Aprikosen in Nußgröße hat seinen Grund in Kalk- oder Wassermangel oder in beidem. Die Bäume müssen also mit Kalk gedüngt und ausgiebig gegen Ende der Blüte gewässert werden.

B. S. in **Hanau.** Dem Vorgang der natürlichen Brütung entsprechend müssen die Eier in der Brutmaschine einer Einwirkung von 38 bis 40 Gr. Celsius (30,5 bis 32 Grad Reaumur) Wärme ausgesetzt werden.

Lenchen M. in **H.** Sie wünschen deutsche und ausländische Singvögel, welche sich für das Zimmer empfehlen, genannt zu wissen. Von den deutschen Arten sind am geschätztesten Nachtigall, Sprosser, Mönchs-, Garten- und Sperber-Grasmücke, Gartenlaubvogel (Gelbspötter), Rot- und Blaukehlchen, Buchfink und Hänfling, als Spötter auch der rotrückige Würger, von den Fremdländern die amerik. Spottdrossel, die Schamadrossel, der Sonnenvogel, rote Kardinal, Orpheus-Grasmücke, der afrikan. Grauebelsänger u. a.

Karl. N. in **W.** Auf dem Hofe können Sie außer Kopftauben auch Trommeltauben, Pfau-, Farben-, Hühntauben, ja schließlich jede Rasse halten, vorausgesetzt, daß die schweren Tauben bei freiem Ausflug auf dem Hofe keinen Fährlichkeiten und Unfällen ausgesetzt sind. Die schweren Rassen lieben einen niedrig gelegenen Aufflug, den Tümmlern, Möchen, Brief- und Feldtauben ist füglich jede Höhe recht.

Frau L. in **M.** Sie fragen, was man am besten in Sommer trinke. Wir möchten ihnen Sodawasser empfehlen, das Sie sich sehr bequem und billig auf die folgende Art herstellen können. Zu einem Kruge Wasser bedarf man 6 Gramm pulverisierte Weinsteinsäure, 10 Gramm doppelt kohlensauren Natrons und 35 Gr. pulverisierten Zuckers. Nachdem man den Zucker, die Weinsteinsäure und zuletzt das Natron in das Wasser gethan hat, wird der Krug recht fest verkorkt und das Sodawasser ist fertig. Der Zucker kann wegbleiben.

Druck des „Hochberger Bote."

Nr. 178. Emmendingen, Donnerstag, 2. August 1900. 34. Jahrgang.

Hochberger Bote.

Tagblatt und Verkündigungsblatt

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt" u. „Praktische Mitteilungen für Handel und Gewerbe, Haus- und Landwirtschaft".

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Postzeitungsliste 3416. — Fernsprechanschluß 3.

Bezugspreis mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich nur Mk. 1.50. — Anzeigen: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg., an bevorzugter Stelle 20 Pfg.

Bestellungen auf den **„Hochberger Bote"** mit seinen beiden illustrierten Beilagen für die Monate **August** und **September** werden von den Postanstalten und Boten entgegengenommen.

CBW Vor hundert Jahren.

2. August.

Das Kaleidoskop. Jedermann kennt das Kinderspielzeug, das infolge der besonderen Anordnung mehrerer Spiegel so hübsche Figuren dem Auge bietet, sobald man die Röhre, in welche man hineinschaut, dreht. Das Instrument hat, da es sich zur Veranschaulichung von Mustern (von Stickereien u. dergl.) sehr gut gebrauchen ließ, auch einige praktische Bedeutung gewonnen. Das Kaleidoskop kam 1800 durch einen Nürnberger, Bauer mit Namen, in den Handel und hatte gar keinen Erfolg. Kein Mensch kümmerte sich darum. Siebzehn Jahre später stellte ein intelligenter Parisier, Brewster mit Namen, dasselbe Kaleidoskop her und siehe da, es wurde Modespielzeug, das alle Welt haben mußte, von dem der sogen. Erfinder in Paris täglich 60000 Stück herstellen mußte, das ihn zum reichen Mann machte. So geht es manchmal mit den Erfindungen.

§ Die letzte Rede Kaiser Wilhelms

beim Abschied der Chinatruppen am Freitag hat in der ganzen Welt gewaltiges Aufsehen gemacht, besonders die Stelle, welche besagt, daß kein Pardon gegeben werde. Wir lassen deshalb den Wortlaut der betreffenden Sätze nach einem Wilhelmshavener Blatt folgen: „Ihr sollt rächen den Tod unseres Gesandten und so vieler, nicht nur Landsleute, auch anderer Europäer! Kommt Ihr vor den Feind, so wird derselbe geschlagen! Pardon wird nicht gegeben! Gefangene werden nicht gemacht! Wer Euch in die Hände fällt, sei Euch verfallen! Wie vor 1000 Jahren die Hunnen unter ihrem König Etzel sich einen Namen gemacht, der sie noch jetzt in Ueberlieferung und Märchen gewaltig erscheinen läßt, so möge der Name Deutscher in China auf 1000 Jahre durch Euch in einer Weise bethätigt werden, daß niemals wieder ein Chinese es wage, einen Deutschen nur scheel anzusehen." Die meisten Blätter legen die Worte des Kaisers als Aufforderung auf, keinen Chinesen, der in ihre Hände fällt, am Leben zu lassen, während ein kleiner Teil glaubt, der Kaiser habe nur betonen wollen, daß die Chinesen jeden umbringen, den sie erreichen, und daß sich die deutschen Soldaten darnach richten sollten. Es ist bedauerlich, daß die nicht ganz unzweideutige Fassung der kaiserlichen Rede gerade im jetzigen kritischen Augenblick vor den Augen des Auslandes, zumal der höhnenden Engländer, eine so heftige Kritik hervorgerufen hat. Die Engländer lassen es sich angelegen sein, in die Welt zu trompeten, Deutschland wolle eine barbarische Kampfesweise einführen, die für die zivilisierten Nationen nicht passe, auch wenn die Chinesen in gewohnter Weise schonungslos mit ihren Gefangenen verführen. Die Rede des Kaisers kommt den Engländern umso gelegener, als bereits Vorschläge aufgetaucht waren, die internationale Pekinger Entsatzarmee unter deutschen Oberbefehl zu stellen. Nun ist der angebliche Barbarismus der Deutschen ein willkommenes Mittel, um das deutsche Oberkommando abzulehnen. Vielleicht sind die Worte Kaiser Wilhelms aber nicht genau wiedergegeben und werden nachträglich von amtswegen richtig gestellt. Herr von Bülow ist sicher nicht schuld daran, daß irgend ein vorschneller Zeitungsmann sie unbesehen in die Welt hinaustrug. Die „Köln. Ztg." macht auch bereits den Versuch einer Berichtigung. In dem von ihr mitgeteilten Wortlaut heißt es nämlich: „Pardon wird Euch nicht gegeben!"

An der jüngst mitgeteilten **Antwort unseres Staatssekretärs** des Auswärtigen von Bülow auf das hochgetragene chinesische Vermittlungsgesuch erkennt man den Schüler Bismarcks. Bülow war unter Bismarck einer der „Jüngeren", die noch etwas von dem Meister annahmen, ein Gegensatz zu den Aelteren, die nichts mehr lernten. Bülow's Antwort war nach einem großen Vorbilde geschaffen, wie es vor dreißig Jahren aufgestellt worden ist. Am 12. Juli 1870 berichtete der preußische Botschafter, Freiherr von Werther, aus Paris über jene Unterredung, in welcher ihm von Napoleons Forderung, König Wilhelm solle den bekannten Entschuldigungsbrief schreiben, durch den französischen Minister Kenntnis gegeben wurde. „Ich habe dem Botschafter," so berichtete am 10. Juli im Norddeutschen Reichstage Graf Bismarck, „keine weitere amtliche Antwort erteilt, als diejenige, ich wäre überzeugt, daß er die mündlichen Eröffnungen des französischen Ministers mißverstanden hätte; Eröffnungen dieser Art schienen mir absolut unmöglich und jedenfalls weigerte ich mich, in meiner Eigenschaft als verantwortlicher Minister diesen Bericht Seiner Majestät zur amtlichen Verhandlung vorzulegen." Hier haben wir das klassische Beispiel für die Art und Weise, in welcher unwürdige Zumutungen des Auslandes von deutschen Ministern zu behandeln sind.

§ Rundschau.

An den Sultan hat Kaiser Wilhelm ein Telegramm gerichtet, in welchem die Hoffnung auf baldige Regelung der Bagdadbahnfrage ausgesprochen wird.

Daß unsere Kaiserin auch die dänische Sprache beherrscht, dürfte nur wenig bekannt sein. Kürzlich besuchte die hohe Frau die im schleswigschen Kreise Hadersleben gelegene Ortschaft Süderballig. Gelegentlich dieses Besuches unterhielt sich die Kaiserin mit einer 84jährigen Einwohnerin und bediente sich hierbei der der alten Frau geläufigeren dänischen Sprache. Nachdem die Greisin huldvoll entlassen worden war, wurde ihr namens der Kaiserin von einem Herrn des Gefolges ein größeres Geldgeschenk eingehändigt.

Der bei seinem Schwiegersohn in Zessel unweit Oels in Schlesien weilende Finanzminister v. Miquel stattete dem Kronprinzen Wilhelm auf dem Oelser Schlosse am Dienstag einen Besuch ab. Der Kronprinz jagt bekanntlich während einiger Tage in den Oelser Forsten.

Der Chef unseres ostasiatischen Expeditionskorps Generalleutnant v. Lessel ist vom Kaiser zum kommandierenden General ernannt worden.

Der bayerische Löwe läßt sich nicht auf die Hühneraugen, wollte sagen Krallen, treten. Das Münchener Kriegsministerium hat eigens eine Untersuchung eingeleitet wegen der Zeitungsmeldungen, daß sich in den weiß-blauen Grenzpfählen nicht genug Chinafreiwillige gemeldet hätten und deshalb Soldaten nach China „gepreßt" worden seien. Das jetzt veröffentlichte Ergebnis straft jene Nachrichten Lügen. Die freiwilligen Meldungen haben nicht allein die erwünschte Zahl mit Ausnahme weniger Kategorien erreicht, sondern bei den meisten Abteilungen sogar ganz bedeutend überstiegen. So haben sich bei einem Kavallerieregiment an 150, bei einem Feldartillerieregiment an 100 Freiwillige gemeldet. Ebenso ist die Behauptung, beim Ersten schweren Reiterregiment seien keine freiwilligen Meldungen erfolgt, durchaus unrichtig. Die Meldung vom „Pressen" ist dadurch entstanden, daß unter den Freiwilligen, welche einen Ueberschuß über die verwendbare Zahl hatten, gelost wurde, wer mit nach China dürfe und daß einige Freiwillige den Einwendungen ihrer Angehörigen gegenüber einfach vorgaben, sie seien nach China kommandiert worden.

Mit Rücksicht auf die Zunahme schwerer Verbrechen gegen Eigentum und Leben und die Schwierigkeiten, welchen die Feststellung der Thäterschaft bei derartigen Verbrechen immer mehr begegnet, hat der preußische Minister des Innern die Regierungspräsidenten ermächtigt, künftig in solchen Fällen selbständig für die Ermittelung von Verbrechen Belohnungen bis zum Betrage von 3000 Mk. auszusetzen.

Die Tschechen versuchen es neuerdings mit Volksversammlungen unter freiem Himmel. Dieser Tage fanden zwei solcher Versammlungen in Landstädten statt. Die Redner erklärten, daß der Augenblick gekommen sei,

Herzenskämpfe.

Roman von Klara Pause. 71

„Doch ich fliehe nicht. Wozu auch? Ich bin mir keiner Schuld bewußt. Sie sollen es wagen, Hand an mich zu legen, wenn sie glauben, ein Recht dazu zu haben. Meine Flucht würde mich schuldig erscheinen lassen und mein gutes Recht in Unrecht verwandeln. Auch gab ich dem Herzog mein Wort, keinen Fluchtversuch zu wagen."

„Und doch wünscht der Herzog selbst Deine Flucht und die Gräfin hat speciell ganz in seinem Auftrage gehandelt," versetzte die Baronin lebhaft. „Noch ist es nicht zu spät. Ich bitte, ich beschwöre Dich, Reinhold, entschließe Dich zur Flucht!" Sie umklammerte krampfhaft seinen Arm und versuchte ihn in die Garderobe zurückzudrängen.

„Der Herzog selbst, und in seinem Auftrage hat die Gräfin gehandelt?" wiederholte er, wie wenn er im Zweifel darüber, ob er recht gehört. „Das kann nicht sein, Olga, oder dem Ganzen liegt irgend ein Irrtum zu Grunde. Beruhige Dich und glaube meiner Versicherung, liebes Herz, ich habe nichts zu fürchten, und wenn man mich heute gefangen nehmen sollte, wird man mich morgen schon wieder frei lassen müssen, sei dessen gewiß.

Mir stehen zwei tüchtige Sachwalter zur Seite, die mich vor jedem ungerechten Angriff schützen werden, mein gutes Recht und Doktor Krellwitz. Darum sei ruhig, sei mutig, Olga! Siehe nicht Gespenster, die jeder Wesenheit entbehren! Ich bin ja ruhig und frei von jeder Furcht, Du sollst es auch sein."

Damit zog er ihren Arm in den seinen und wollte den Gang verlassen. Da fiel sein Blick auf den alten Kammerdiener, der noch immer in der Nähe der Thür stand.

„Bringen Sie Gräfin Alestra meinen Dank," wandte er sich an diesen, „und sagen Sie ihr, daß ich nicht fliehen werde; denn mein Gewissen sei rein, wie meine Ehre, und sollten meine Richter mein gutes Recht trotzdem nicht anerkennen wollen, so würde ich an den Stufen des Thrones Gerechtigkeit suchen und finden."

Ein heftiger Tumult, wildes Geschrei durcheinander wogender Stimmen unterbrach plötzlich, von außen kommend, die bis dahin lautlose Stille.

„Nieder mit den Polizeispionen! Sie sollen den Dichter nicht in ihre Gewalt bekommen! Schlagt sie zu Boden!"

So tobte es durcheinander und jedes der Schlagworte wurde von dem wüsten Gebrüll der Menge begleitet.

Dazwischen riefen einzelne Stimmen zur Ruhe und Ordnung. Der Dichter dürfte zwar nicht verhaftet werden, indessen solle man sich auch hüten, die gute Sache durch unzeitige Ruhestörungen zu schädigen.

Der laute Befehl des Polizeidirektors, auseinander zu gehen oder er werde den Platz durch Gendarmen räumen lassen, wurde mit Zischen und Pfeifen beantwortet.

Alsdorf lauschte atemlos; zitternd vor Angst und Aufregung hielt die Baronin seinen Arm umklammert. Er suchte sich mit sanfter Gewalt von ihr frei zu machen.

„Laß mich, Olga, ich muß hinaus. Sie werden mich hören. Man soll meine Person nicht zum Mittelpunkte tumultarischer Auftritte machen."

Damit wollte er auf den nach dem Vestibül führenden Korridor zu, von woher das Geschrei zu kommen schien. Der noch anwesende Regisseur vertrat ihm den Weg.

„Wenn ich Ihnen raten soll, Freund, wagen Sie sich nicht in den Tumult," warnte er ihn. „Gehen Sie dort durch den Seitenausgang."

„Der ist seit einer Viertelstunde verschlossen, die andern Ausgänge gleichfalls," meldete ein Arbeiter, der von dort herkam und die letzten Worte des Regisseurs gehört hatte. „Nur der Ausgang durch das Vestibül ist noch offen."

Der Lärm und Tumult draußen steigerte sich von Minute zu Minute.

„Stürmt das Theater! Man hält ihn drinnen gefangen, wir müssen hinein! Drauf! Haut sie nieder, die Leibtrabanten des Ministers!"

Geschrei und Gejohle folgten der letzten Bemerkung.

Vergebens suchte der Polizeidirektor sich Gehör zu verschaffen. Zischen und Pfeifen übertönte seine Stimme; nur ein letzter Befehl: „Gewehr in Anschlag!" war deutlich vernehmbar.

Da war Alsdorf nicht mehr zu halten. Mit schnellen Schritten stürmte er den Korridor entlang.

„Laß mich, Olga!" wehrte er die Baronin von sich ab, die ihn gewaltsam zurückzuhalten versuchte.

Schon hatte er das Vestibül erreicht. In dem nächsten Augenblicke erschien seine hohe Gestalt, hell von den beiden Seiten des Portals brennenden Kandelabern beleuchtet, auf der breiten Freitreppe. Ein jubelnder Beifallssturm begrüßte ihn. Er wollte sprechen, die Menge zu beruhigen suchen; man hörte nicht auf ihn.

Im Nu waren die Gendarmen und Polizisten, die das Portal besetzt hielten, durch kräftige Fäuste zur Seite geschoben, Alsdorf sah sich von der Menge umdrängt, die entschlossen schien, ihn zu schützen und seine Flucht zu begünstigen.

„Fliehen Sie!" raunte jetzt dem jungen Manne eine Stimme ins Ohr.

Aufblickend erkannte er den Kammerdiener der Gräfin.

„Vertrauen Sie sich meiner Führung an. Die Gräfin ist in der Nähe. Kommen Sie!"

Damit ergriff er Alsdorfs Arm.

Auch die Baronin, die dicht an Alsdorfs Seite geblieben, wurde mit in den Tumult hineingezogen. Die Menge schob und drängte vorwärts.

Schon hatte sie, Alsdorf und die Baronin in der Mitte, das Ende der Freitreppe erreicht. Einmal in der dunklen Allee und aus dem Bereich der Polizei, war der junge Mann wenigstens vorläufig in Sicherheit.

Das erkannte auch der Polizeidirektor, der oben auf der Freitreppe stand und um den sich die Polizisten und Gendarmen geschart hatten, weitere Befehle ihres Chefs erwartend.

Was konnte er mit seinen paar Leuten gegen die Hunderte von Köpfen betragende Menge ausrichten? Er hatte um militärische Hilfe bitten lassen, doch dieselbe wollte noch immer nicht kommen. 78,19

wo die Tschechen ihre Fäuste erheben müßten. Die Existenz des tschechischen Volkes sei nicht blos eine Notwendigkeit für Oesterreich, sondern für ganz Europa. Es liege im Interesse der Tschechen, daß das Wiener Parlament zu Grunde gehe; deshalb sei es auch nicht Sache der tschechischen Abgeordneten, das Parlament durch Ausgleichsverhandlungen oder Versuche von Mehrheitsbildungen wieder arbeitsfähig zu machen.

England und Transvaal. Die Meldung, daß der Burenkommandant Prinsloo sich mit 5000 Mann bedingungslos ergeben habe, bestätigt sich leider. Es ist das ein neuer empfindlicher Verlust für die Buren, deren Schicksal dadurch noch mehr besiegelt ist.

Aus Nah und Fern.

(:) **Emmendingen.** Das Bürgermeisteramt macht bekannt, daß die Auszahlung der Quartiergelder für die am 30./31. Juli hier einquartierten Mannschaften und Pferde des Feldartillerie-Rgts. Nr. 76 in den nächsten drei Wochen bei der Stadtverrechnung erfolgt. Das Bürgermeisteramt erklärt sich zugleich bereit, für diejenigen Bezugsberechtigten, welche die ihnen zustehenden Quartiergelder den Hagelbeschädigten der Gemeinde Freiamt zuweisen wollen, die Uebermittelung vorzunehmen und liegt eine entsprechende Liste bei der Stadtkasse auf. Wir glauben gern, daß von der hier gegebenen Anregung allseitig Gebrauch gemacht wird und unterstützen gerne die löbliche Anregung unseres Bürgermeisteramtes.

∞ **Emmendingen.** Nur noch wenige Tage und das VI. Stiftungsfest des Radlerklubs Hochburg Emmendingen, verbunden mit Bannerweihe, wird gefeiert werden. Das nach eifriger Arbeit der Festkommission festgelegte Programm bürgt dafür, daß jeder, der an dem Feste teilnimmt, wirklich angenehme Stunden verleben wird. Nachdem am Vorabend schon ein Lampionkorso mit darauffolgendem Bankett das Fest eingeleitet haben wird, werden am Festtage selbst vormittags die Rennen und nachmittags die Bannerweihe mit darauffolgendem Festkorso das lebhafteste Interesse eines jeden Festteilnehmers und der gesamten Einwohnerschaft Emmendingens erwecken. Ein Ball am Abend wird den Schluß des Festes bilden. Wir möchten daher einem jeden Freund des Radsports die Teilnahme an diesem Feste aufs Wärmste empfehlen.

♂ **Emmendingen.** Die Vorarbeiten zu unserem Bienenfeste schreiten rüstig vorwärts und scheint, nach den bis jetzt eingegangenen Anmeldungen zu schließen, die Beschickung der Ausstellung eine zahlreiche zu werden, ebenso dürften, wenn der Himmel einigermaßen günstige Witterung bringt, viele auswärtige Freunde einige Tage hier als Gäste weilen. Die Lose zu der mit der Ausstellung verbundenen Verlosung finden günstige Aufnahme und raschen Absatz. Die Verkaufsstellen sind überall durch Plakate erkennlich. — Die auf Sonntag, 29. d. M. nach Heimbach einberufene Imkerversammlung war weniger gut besucht. Doch waren Gäste von Ettenheim und Kenzingen anwesend. Herr Hauptlehrer Grasser hielt ein einleitender Vortrag über: „Stockungen und Störungen in den normalen Entwickelungen des Bienenvolkes; deren Verhütung bezw. Heilung!" An dem an dieses Referat anknüpfenden Gedankenaustausch beteiligten sich verschiedene Herren in sehr anregender Weise. Vom Vorsitzenden wurde zum Schlusse auf die Beschickung der Ausstellung und den Besuch derselben aufmerksam gemacht, bezw. eingeladen. Die nächste Versammlung findet im Oktober, wahrscheinlich in Sexau statt.

⁂ **Emmendingen.** Bei der Ackerbauschule Hochburg nimmt das Schuljahr 1900/1901 am 3. November seinen Anfang. Die Aufzunehmenden müssen das 16. Lebensjahr zurückgelegt haben, die Kenntnisse eines guten Volksschülers besitzen, vollkommen gesund und für anhaltende Feldarbeit körperlich hinreichend erstarkt sein. Der Kurs ist zweijährig. Das Lehr- und Pensionsgeld für die ganze Lehrzeit beträgt 450 Mk. Zöglingen, welche die volle Lehrzeit zur Zufriedenheit zurückgelegt haben, wird als Gegenwert für die von ihnen geleistete Arbeit an dem Lehrgeld der Betrag von 100 Mk. durch das Großh. Ministerium des Innern nachgelassen. Anmeldungen sind längstens bis 1. Oktober schriftlich bei dem Anstaltsvorstand einzureichen. Denselben ist ein Geburtsschein, ein Leumundszeugnis des Aufzunehmenden, sowie die schriftliche Erklärung der Einwilligung des Vaters oder Vormunds zum Besuch der Schule und zur Uebernahme der daraus erwachsenden Kosten anzuschließen. Statuten werden auf Wunsch zugesandt.

* **Neustadt.** Ein schwerer Unglücksfall hat sich in Hölzlebruck ereignet. Der Wirt zum „Posthäusle", Alois Reichmann, wollte an einer Tanne einige Aeste entfernen, ein Ast, auf dem er stand, brach und Reichmann fiel herunter und zwar in den mit Eisenspitzen versehenen Gartenzaun, sodaß er schwere innere Verletzungen davontrug. Reichmann ist erst seit etwa einem halben Jahre verheiratet.

* **Donaueschingen.** Die Schlußfeier am Progymnasium mit Preisverteilung gestaltete sich durch die Anwesenheit Ihrer Durchlauchten des Fürsten und der Fürstin zu einer erhebenden Feier. Auch dieses Jahr erhielten die drei ersten Schüler der Oberklasse von den hohen Herrschaften wertvolle Uhren zum Geschenk als Andenken an die in der Donaustadt verlebten Studienjahre.

* **Neibsheim.** Dienstag ereignete sich in unserem Orte ein schwerer Unglücksfall. Ein Gehilfe des Tünchermeisters Schmitt von Bruchsal, welcher auf einem Gerüst am Kirchturm Reparaturen vornahm, stürzte von der Höhe des Kirchturms auf das Kirchendach und von da auf die Erde. Derselbe erlitt schwere innerliche Verletzungen, klaffende Wunden am Kopfe und einen Bruch des rechten Beines. Er wurde sofort ins Krankenhaus verbracht. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

* **Kadelburg.** Dienstag brach hier Feuer aus, welches 4 Häuser einäscherte. Entstehungsursache ist unbekannt. Mobilien wurden wenig gerettet, Vieh dagegen alles bis auf 2 Kälber und 1 Ziege.

* **Karlsruhe.** Am nächsten Sonntag, morgens 7 Uhr, findet in der St. Stephanspfarrkirche ein feierlicher Trauergottesdienst mit italienischer Predigt für den ermordeten König Humbert statt.

* In **Karlsruhe** fiel ein 2jähriges Kind vom 5. Stock auf die Straße und zufällig auf eine Dame, die ohnmächtig zusammenbrach, sich aber bald wieder erholte, während das Kind mit einem Oberschenkelbruch davon kam, also wie durch höhere Fügung gerettet wurde. Die unvorsichtige Mutter des Kindes wollte das Kind seinem von Hause weggehenden Vater nachschauen lassen, brachte es dabei zu weit über die Fensterbrüstung, so daß es das Uebergewicht bekam und abstürzte; die Mutter wollte es am Fuß halten, es blieb ihr aber nur der Schuh in der Hand zurück und das Kind stürzte ab.

* **Pforzheim.** Mittwoch Morgen durcheilte eine schreckliche Kunde unsern Nachbarort Krumbach. Zwei kleine Mädchen im Alter von 7 und 9 Jahren, Kinder des Schreinermeisters Merkle und der verwitweten Friederike Schnürle, wurden heute Morgen 5 Uhr im Walde, wo sie Heidelbeeren sammelten, ermordet aufgefunden. Sie zeigten am Halse Zeichen gewaltsamer Erdrosselung. — Der mutmaßliche Mörder der beiden Kinder, an denen, wie jetzt festgestellt, ein Lustmord verübt worden ist, ist der 36 Jahre alte Taglöhner Gustav Geisel von Wiesloch in Baden. Derselbe begab sich Mittwoch früh von Krumbach nach Engelsbrand, wo er erneute Versuche machte, Kinder in den Wald zu locken. Daraufhin wurde verfügt, daß der Wald zwischen Enzthal und Nagoldsthal thalabwärts von Engelsbrand von einem großen Gendarmerieaufgebot durchsucht werde. Auch die Schutzmannschaft von Pforzheim ist requiriert worden. Der Mörder trug auf dem Rücken ein weißes Bündel und kreuzweise übereinander geschnürte lange Stiefel; ausgerüstet war er mit einem Peitschenstock. Es ist dies derselbe Bursche, der Dienstag Nachmittag ein 14jähriges Mädchen, das sich aus der Begleitung der beiden Kinder entfernt hatte, in den Wald locken wollte. Darnach dürfte es unzweifelhaft sein, daß Geisel der mutmaßliche Mörder ist und man hofft, denselben baldigst dingfest zu machen.

* **Heidelberg.** Dienstag hat sich an unserer Universität wieder eine Dame den Doktorgrad erworben.

Vermischte Nachrichten.

— Zu den Liebesgaben für die deutschen Truppen in China haben die Herren Gebr. Steinbach in Frankfurt a. M. nach Auswahl der Medizinal-Abteilung des Kriegsministeriums 500 Flaschen alten Oberingelheimer Frühburgunder und 500 Flaschen Dorf Johannisberger gespendet.

— Eine neue Methode der Fleischkonservierung macht in weitesten Kreisen Aufsehen. Dieselbe ist von Professor Dr. Emmerich in München erfunden, durch Reichspatent in Deutschland geschützt und für Haushaltungen, besonders aber für Großschlächtereien und den Fleisch-Import von weittragender Bedeutung. Das Fleisch wird durch das Erhalten seines natürlichen Abschlusses vor einer Infektion mit Organismen, welche dessen Fäulnis herbeiführen könnten, bewahrt, indem man beim Schlachten, Abhäuten und Ausweiden der Tiere die Verletzung der das Fleisch umgebenden Gewebehüllen thunlichst vermeidet. Um trotz aller Aufmerksamkeit auf das Fleisch gelangte Fäulnisbakterien unschädlich zu machen, wird das Bestäuben von sog. Eisessig angewendet, der infolge seiner wasseraufsaugenden Eigenschaft die Außenflächen des Fleisches trocken und zum Nährboden für die gefährlichen Mikroorganismen ungeeignet macht. Nachdem die wasserfreie Essigsäure ihre Wirkung gethan hat, wird das Fleisch in sterilisiertes und mit Kochsalzlösung durchtränktes Sägemehl verpackt und dadurch einerseits ein weiteres Austrocknen des Fleisches an den Schnittflächen herbeigeführt und andererseits ein Luftabschluß desselben in sehr einfacher Weise erzielt. — Versuche, welche die deutsche Militärverwaltung mit dem Verfahren des Prof. Emmerich angestellt hat, haben ergeben, daß das in obiger Weise behandelte Fleisch auch in der heißesten Jahreszeit keine Veränderung in Bezug auf Aussehen, Geschmack 2c. erleidet. Es ist sehr wahrscheinlich, daß das Verfahren sich auch zum Konservieren von Fischen eignet und daß dadurch die Hochseefischerei eine wesentliche Förderung und Ausdehnung erfahren wird.

— Von einem begriffsstutzigen Landmann berichtet man aus einem elsässischen Städtchen: Sepp, eine biedere stets froh aufgelegte, aber auch stets durstige Fuhrmannsseele kam mit seinem Gefährt vom Markte aus der Kreisstadt. Vergnügt über die abgeschlossenen guten Geschäfte, saß er auf seinem Leiterwagen und ließ den Grauschimmel dahintraben. Bereits war Sepp an dem anderen Ende des Ortes angelangt, als plötzlich das Fenster eines nahen Wirtshauses geöffnet wurde. Hell drang die klare Stimme der rundlichen hübschen Wirtin über die Straße: „Sepp, Sepp!" — „Was isch, Madame?" entgegnete, den Wagen anhaltend, der Angeredete. „'s stehn noch vier Liter Bier für Euch!" — „Isch's mögli? Stehn se denn schun lang, Madame?" — „Allewäij, schun zitter 'me Vierteljohr." — „Oho, däs ischt awer kühm zu gläuiwi!" — „Wann ich's Euch sag, Sepp!" — „Eh bien, wissen Ihr was, Madame? Schitte däs Bier ewag, denn däs isch Euch doch fiier (sauer) worre!" Sprachs, knallte mit der Peitsche und fuhr davon.

— War da zu Anfang des Sommers ein allerliebstes Stubenmädchen oder Kammerkätzchen mit seiner Herrschaft in einer hoch droben am Berge gelegenen Sommerfrische, eine gute Wegstunde vom nächsten Postamt entfernt, eingetroffen. Das hübsche Ding blieb natürlich nicht lange unbemerkt und bald fanden sich zwei verliebte Kater, die gar eifrig um sie herum scharmuzierten und um ihre Gunst warben, der eine ein Sohn eines in der Nähe ansässigen Landmannes, der andere der schmucke Postbote, der täglich die Post ins Haus brachte. Und rätselhaft, wie Weiberherzen schon sind, beglückte sie mit ihrem Wohlwollen nicht die auf solider Grundlage beruhenden Liebeswerbungen des jungen Landmannes, sondern gab, was ja öfter vorkommen soll, der Uniform den Vorzug. Das ging nun dem verschmähten Landmann gar sehr wider den Strich, und als er einsah, daß er jenen aus dem Herzen der Schönen nicht mehr verdrängen könne, sann er auf Rache. Die sonst auf dem Lande gebräuchliche Art, den Nebenbuhler durch eine gehörige Tracht Prügel seinen Zorn fühlen zu lassen, schien dem jungen Bauernsohn nicht nachhaltig genug und so heckte er denn — nicht nur die Liebe auch der Haß macht erfinderisch — einen teuflischen Plan aus. Der Beruf seines Opfers und der lange Weg, den dieses täglich über den Berg zu machen hatte, sollten ihm dazu dienen, an jenem sein Mütchen zu kühlen. Er wartete nur noch ab, bis es recht heiß wurde und schritt dann zur Ausführung. Seit fast zwei Wochen erscheint der Rächer tagtäglich am frühen Morgen im Postamte und giebt wohlverpackt an seine eigene Adresse einen — Ziegelstein auf, um sich dann schmunzelnd zu entfernen. Und schmunzelnd wartet er dann im Schatten des Hausthores, natürlich möglichst lustig gekleidet, auf den Postboten, der täglich im glühenden Sonnenbrande schweißtriefend den schweren Ziegelstein über den Berg hinauf schleppen und bei der Uebergabe des Packetes auch noch die ironischen bedauernden Bemerkungen des Empfängers stillschweigend hinunterschlucken muß. So hat der Landmann durch die Hitze sein Mütchen gekühlt.

Die Schwindsucht

wird mit Recht als die verderblichste aller Volkskrankheiten bezeichnet. Dies geht daraus hervor, daß nach der amtlichen, von den Bundesregierungen erhobenen Statistik über die Todesursachen jährlich über 100 000 Menschen im deutschen Reiche daran sterben, und daß insbesondere von den im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 60 Jahren sterbenden Personen jeder Dritte der Schwindsucht erliegt. Andererseits gilt sie aber auch als die am leichtesten heilbare aller mit ihr in Vergleich zu stellenden Volkskrankheiten. Zum Beweise hierfür wird, abgesehen von den Erfolgen der Lungenheilstätten, auf die Thatsache hingewiesen, daß nach den Sektionsbefunden der Anatomen 25 Proz. aller Leichen solcher Personen, die an anderen Todesursachen gestorben sind, Spuren überstandener Schwindsucht aufweisen. Mit Recht wird daher auf die Notwendigkeit hingewiesen, daß die Kenntnis von der Art der Verbreitung und von den hierauf beruhenden Schutzmaßregeln den weitesten Kreisen zugängig gemacht wird. Das Reichsgesundheitsamt hat auf Grund dieser Erwägungen soeben ein „Tuberkulose-Merkblatt" herausgegeben, welches die wichtigsten Thatsachen und Ratschläge für Jedermann nach den obenbezeichneten Richtungen hin enthält. Das Merkblatt kann im Buchhandel zum Preise von 5 Pfg. für 1 Exemplar bezogen werden.

Heitere Ecke.

† Sagen Sie mal, mein Lieber, was ist denn aus Ihrem früheren Diener geworden? — Protz: „Der hat jetzt eine Fabrik für Rettungs- und Schwimmgürtel, die er aus den Champagnerpfropfen herstellt, die er in meinem Dienst gesammelt hat."

† Ein junger Epikuräer. Die Tante: „Nun Franzi, Du lachst ja so vergnügt, Du bist wohl froh, daß Du so schön ausfahren darfst?" — Franzi: „Ach nee!" — Die Tante: „An dem schönen Wetter?" — Franzi: „Nee!" — Die Tante: „Woran denn?" — Franzi: „Daß die andern Leute immer den Staub von unserm Wagen schlucken müssen!"

Die Wirren in China.

§§ New-York, 31. Juli. Das Kriegsamt erhielt via Tientsin vom 25. Juli eine aus Peking vom 23. Juli datierte Depesche des Attaches der amerikanischen Gesandtschaft, welcher mitteilt, daß die Belagerten nur noch höchstens eine Woche aushalten können. Im Ganzen seien 60 Personen getötet worden.

§ London, 1. Aug. „Daily Mail" meldet, die chinesische Armee hat sich bei Yungtsun stark verschanzt. Es steht zu befürchten, daß dieselbe, falls sie von den verbündeten Truppen geschlagen wird, gegen Peking marschiert, um die dort lebenden Europäer umzubringen.

§ London, 1. Aug. Die „Times" meldet aus Tientsin, General Gaselee ist mit seinem Stabe hier eingetroffen, auch sind große Verstärkungen angelangt. Der Vormarsch soll gleich von Statten gehen. Russen und Japaner schieben ihre Vorposten auf Peitsang vor. General Yamakuchi hofft, Yangtun in drei Tagen zu nehmen.

§ Berlin, 1. Aug. Der Staatssekretär des Reichspostamts verfügte, daß sämtliche Reichspostanstalten Geldspenden annehmen zu den Sammlungen des deutschen Hilfskomitees für Ostasien behufs Unterstützung der in China kämpfenden Deutschen und ihrer Familien.

§ Der Transvaalkrieg.

§ London, 31. Juli. Das Reuter'sche Bureau meldet aus Zeerust vom 29. d. M.: Es geht das Gerücht, daß die Buren gegen Zeerust vorrücken. Alle Regierungsvorräte sind nach dem Lager geschafft, welches sorgfältig hergerichtet wurde. Die Convois nach dem Elands-Fluß sind eingestellt. Späher des Feindes sind im Distrikt bemerkt worden. Ein eingeborener Späher berichtet, daß 400 Buren in Steenbokfontein lagern. Dasselbe Bureau meldet aus Fouriesberg vom 30. d. M.: Die Buren, die sich General Hunter ergaben, bestanden unter anderen aus dem 550 Mann starken Kommando von Ficksburg und dem 450 Mann starken Kommando von Ladygrand. Mit diesen fielen 1500 Pferde, zwei Kanonen und 50 Wagen in die Hände der Engländer. Viele Buren sind über Naumpoorts Nek gegangen, um sich General Macdonald zu ergeben, andere kommen noch fortwährend an. Die Kommandos von Harrysmith und Vrede bewegen sich noch ungehindert umher.

Die Ermordung des Königs von Italien.

§ Rom, 1. August. Die von Kaiser Wilhelm an den König Viktor Emanuel III. gerichtete Trauerkundgebung hat folgenden Wortlaut: „Tief erschüttert durch den Tod Deines edlen Vaters, meines innig geliebten treuen Freundes und Bundesgenossen, sende ich Dir mit dem Ausdruck meiner Trauer meine aufrichtigen und heißen Wünsche für Deine Regierung. Möge die Freundschaft, welche unsere Häuser und Völker während der Regierung Deines Vaters vereinigte, fortbestehen. Sein Gedächtnis bleibt auf ewig in mein Herz eingeschrieben."

§ Berlin, 1. August. Der „Nordd. Allg. Ztg." zufolge richtete der Kaiser an die Königin Margherita folgendes Telegramm: „Furchtbar erschüttert durch den Tod Deines königlichen Gemahls, meines teuren Freundes und Verbündeten, sende ich Dir mit der Kaiserin den Ausdruck unseres tiefsten und innigsten Beileids. Ritterlich durch und durch, gütig, tapfer und treu sei König Humbert wie ein Soldat auf dem Schlachtfelde, ein Opfer jener teuflischen Bestrebungen, welche die göttliche und menschliche Ordnung zu zerstören trachten. Gott tröste Dich in Deinem namenlosen Schmerz. Er stärke den Arm Deines Sohnes, daß er das Szepter und Schwert führen möge zum Heil seines Volkes und für den Ruhm und die Wohlfahrt Italiens. Das Andenken Deines verewigten Gemahls wird in unsern Herzen unauslöschlich fortleben."

§ Mailand, 1. August. König Viktor Emanuel III. wird heute Abend den hiesigen Bahnhof passieren und um 6 Uhr 34 Min. in Monza eintreffen. Es ist noch unbestimmt, wann die Leiche des Königs öffentlich ausgestellt wird. Entscheidende Verfügungen ließ die Königin-Witwe vor Ankunft ihres Sohnes nicht treffen. Der Empfang von Journalisten und allen nicht zum Schlosse gehörigen Personen wird verweigert. Die Leiche liegt im gewöhnlichen Schlafzimmer. Stündlich werden nach dem ausdrücklichen Wunsch der Königin Messen gelesen. Man versichert, daß Kaiser Wilhelm selbst zur Beisetzung kommen wird. Frankreich wird durch einen General vertreten sein.

§ Rom, 1. Aug. Der „Italie" zufolge scheint es sich zu bestätigen, daß die Ermordung König Humberts auf eine Verschwörung zurückzuführen ist.

§ Elberfeld, 1. Aug. Die Polizei verhaftete heute einen aus Zürich vor kurzem hier eingewanderten Bergarbeiter, einen Italiener, der Landsleuten gegenüber die Aeußerung that, König Humbert von Italien sei jetzt tot, nächstes Jahr komme Kaiser Wilhelm an die Reihe. Die Polizei leitete eine umfassende Untersuchung ein. Mehrere Briefe an Italiener wurden beschlagnahmt, weitere Verhaftungen stehen bevor.

§ Rom, 1. Aug. Das Parlament ist auf den 6. August einberufen. Es heißt, zunächst würde eine Sitzung stattfinden, worin der König eine kurze Ansprache hält. Alsdann halten die Kammern eine weitere Sitzung ab, zur Genehmigung der Civilliste und Dotation der Königin-Mutter, welche sich für einige Zeit nach Stresa zu ihrer Mutter zurückziehen wird. — Es heißt, die näheren Bestimmungen über die wahrscheinlich am Samstag stattfindende Beisetzung des Königs Humbert würden heute getroffen. In Monza und ganz Italien hält die Geistlichkeit Trauergottesdienste ab.

Drahtnachrichten d. „Hochberger Boten".

§§ **Koburg,** 2. Aug. Gestern Nachmittag wurde die Leiche des Herzogs Alfred in feierlichem Zuge unter dem Vorantritte des Bataillons des 95. Regiments hierher überführt. Der Großherzog von Hessen, der Regent, die Behörden, der Landtag und die Volksmenge folgten dem Sarge.

§§ **Rom,** 1. Aug. Die „Agenzia Stephani" meldet aus Taku über Tschifu vom 30. v. M.: Der Kommandant der „Elbe" teilt mit, ein Brief des englischen Gesandten in Peking vom 25. Juli bestätigt die von dem japanesischen Militär-Attache gemachten Mitteilungen und fügt hinzu, daß die chinesische Regierung am 20. Juli eine erneute Forderung an die fremden Gesandten stellte, Peking zu verlassen. Die fremden Gesandten hätten die Forderung abgelehnt.

§§ **Rom,** 1. Aug. Der König sandte bei seiner Landung in Reggio de Calabria folgende Depesche an den Ministerpräsidenten: Indem ich die von Ihnen ergriffenen Maßnahmen gut heiße, bestätige ich dem Kabinett dasselbe Vertrauen, das ihm mein hochseliger Vater entgegengebracht hat.

§§ **Monza,** 1. Aug. Heute Vormittag fand im hiesigen Dome ein Trauergottesdienst für König Humbert statt, dem die Vertreter der Behörden, Militärdeputationen und eine große Menschenmenge beiwohnten.

§§ **London,** 2. Aug. Lord Roberts meldet aus Prätoria: Weitere 1200 Buren ergaben sich am 31. Juli an General Hunter. Bei Frederickstad verursachten die Buren eine Entgleisung des Vorratszuges. 13 Engländer sind tot und 39 verletzt.

Verantwortlich: Dir. Faßbender.
Druck und Verlag der Druck- u. Verlags-Aktien-Gesellschaft vormals Dölter in Emmendingen.

„Henneberg-Seide"

— nur ächt, wenn direkt von mir bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 75 Pfg. bis Mk. 18.65 p. Met. An Jedermann franko und verzollt ins Haus. Muster umgehend. 4172

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hofl.) Zürich.

Die Leuchtkraft des Gases

betrug im Monat Juli 1900 zwischen 14 und 15 Normalkerzen, im Durchschnitt 14,5 Normalkerzen. Die Leuchtkraft soll bei 150 Liter stündlichen Verbrauch 12 Normalkerzen betragen.

Emmendingen, 1. August 1900.

Carl Wagner
Gaswerk Emmendingen.

Moderne Ernährung.

Unter den neueren Nährpräparaten, die von der Wissenschaft Erholungsbedürftigen und Schwächlichen zur Kräftigung dargeboten werden, nimmt die Somatose eine hervorragende Stellung ein. Somatose enthält 98 % leichtlöslicher Eiweißstoffe (Albumosen), die aus Fleisch gewonnen werden und vor anderen Eiweißstoffen den Vorzug haben, daß sie vollständig vom Organismus aufgenommen und ausgenützt werden. Durch Somatosezusatz zur spärlichen Krankenkost werden dem Körper die zur Kräftigung nötigen Eiweißstoffe zugeführt, der Appetit wird in hohem Maße angeregt, der erschlaffte Organismus mit neuer Kraft versehen. Aus Suppe, die bisher im wesentlichen nur eine Leimaufkochung war, wird durch Zusatz von Somatose eine eiweißreiche Kraftbouillon; sie enthält nunmehr den Nährwert eines Beefsteaks resp. mehrerer Eier. Der Geschmack der Speisen wird durch Somatose-Zusatz nicht im geringsten beeinflußt, sodaß man sie Patienten auch ohne deren Wissen darreichen kann.

„Geben Sie Feuer!" befahl er zähneknirschend einem neben ihm stehenden Gendarm. 71

Der Mann zögerte. „Wir sind zu wenig. Sie zerreißen uns, Herr Direktor," gab er zu bedenken.

Trotzdem hatte er, an militärischen Gehorsam gewöhnt, das Gewehr in Anschlag genommen und den Hahn gespannt.

Noch ein paar Schritte und Alsdorf, an dessen Seite Herr von Eppstein deutlich die Baronin erkannte, war seinen Händen entschlüpft, vielleicht auf Nimmerwiedersehen.

Sinnlos vor Wut riß er dem Gendarmen das Gewehr aus der Hand und zielte. Das Licht der Gaslaterne zeigte ihm inmitten des vorwärts drängenden Menschenknäuels Alsdorfs hohe Gestalt. Er wollte ihn verwunden und dadurch seine Flucht vereiteln. Im nächsten Augenblick trachte ein Schuß, ein Aufschrei, das Wutgeheul der Menge folgte, dann wurde es still.

Der Menschenknäuel stockte. Noch stand Alsdorf inmitten desselben aufrecht. Er konnte nicht verwundet sein. Doch in seinen Armen hielt er eine Frauengestalt, bleich, blutend, dem Anschein nach leblos.

Mit verlöschenden Blicken starrte der Polizeidirektor hinüber; das Gewehr entfank seiner Hand.

„Großer Gott! sie! Ich habe sie getroffen!" stammelten seine bleichen Lippen. Dann stürzte er vorwärts auf die lautlose, schweigende Gruppe zu.

Auf halbem Wege kam ihm Alsdorf entgegen. Auf seinen Armen trug er die Baronin, deren Haupt gegen seine Schulter gesunken war. Scheu wich die Menge zur Seite, eine Gasse bildend, in der er vorwärts schritt bis zur Freitreppe und diese hinauf in das Vestibül.

„Ist sie tot?" hatte ihn der Polizeidirektor mit erstickter Stimme gefragt.

Ohne Antwort war Alsdorf mit seiner traurigen Last an ihm vorüber geschritten.

Oben in dem Vestibül gab er dem Kammerdiener der Gräfin, der ihm gefolgt war, seinen Mantel, damit er ihn auf den Fußboden breite. Dann ließ er sanft die leblose Gestalt aus seinen Armen gleiten und neben ihr niederknieend, bettete er ihr Haupt in seinen Schoß. Ihre Augen waren geschlossen; das Leben schien bereits entflohen.

Ein Arzt war in Eile herbeigeholt worden, ihm folgten auf dem Fuße Herr von Hanno und Gräfin Alestra. Am Portal hielten Gendarmen Wache, jedem Unberufenen den Zutritt verweigernd.

Stumm und lautlos harrte draußen die Menge der Dinge, die nun folgen würden; völlige Mutlosigkeit schien sich ihrer bemächtigt zu haben.

Ein Bild des Entsetzens, lehnte der Polizeidirektor mit über der Brust gekreuzten Armen in einer der tiefen Fensternischen des Vestibüls, starren, glanzlosen Auges auf die leblose Frauengestalt blickend.

Neben ihm stand der Amtsrichter mit einem Aktuar.

Minuten lang herrschte lautloses Schweigen in dem nur matt erhellten Vestibül.

Dann und wann wurde es unterbrochen von den schluchzenden Klagelauten des unglücklichen Vaters, der sein einziges, abgöttisch geliebtes Kind sterbend vor sich sehen mußte.

Von Gräfin Elisabeth unterstützt, hatte der Arzt die Wunde untersucht.

Die Kugel war durch die linke Schulter in die Brust gedrungen und saß dort fest.

Als der Arzt mit der Untersuchung zu Ende war, zuckte er die Schultern.

„Keine Hilfe," wandte er sich halblaut an die neben ihm kniende Gräfin. „Die Agonie hat bereits begonnen."

Alsdorf, der die leblose Gestalt noch immer in seinen Armen hielt, zuckte zusammen. „Und für mich!" stieß er von wahnsinnigem Weh erfaßt, hervor.

Da regte sich die Sterbende. Die schon halb geschlossenen Augenlider der Baronin hoben sich noch einmal. Der letzte Blick des schon gebrochenen Auges suchte den des Geliebten.

„Für Dich!" kam es wie ein Echo von ihren todeskranken Lippen.

Uebermannt vom Schmerz und Weh, beugte Alsdorf sich über sie und neigte sein Antlitz auf das ihre.

Da war auch Herr von Hanno neben seiner sterbenden Tochter in die Knie gesunken. „Mein Kind! Mein Kind! O, verlaß doch Deinen alten Vater nicht!" rief er jammernd, und nur mit Mühe gelang es dem Arzt und der Gräfin, seinem heftigen Schmerzensausbruch Einhalt zu thun.

Die Baronin hatte die Stimme des Vaters vernommen. Sie wandte den Blick nach ihm hin.

„Reinhold wird Dein Sohn sein . . ."

Sie hauchte die Worte mehr, als daß sie sie sprach, und jetzt fiel ihr Blick auch auf die neben ihr kniende Gräfin. „Elisabeth!" Nur mit äußerster Anstrengung brachte sie den Namen hervor.

Die Gräfin neigte sich über sie.

„Werden Sie . . die Erbin . . meiner . . Liebe!"

Es waren ihre letzten Worte und außer der Gräfin und Alsdorf hatte dieselben keiner der Umstehenden verstanden.

Wenige Minuten später war die Baronin verschieden. Alsdorfs Lippen ruhten auf den ihren, bis das Herz, das ihn so heiß geliebt bis in den Tod, aufgehört hatte zu schlagen.

Noch einen letzten innigen, schmerzdurchglühten Scheideblick heftete er auf das stille, totenbleiche Antlitz der Geschiedenen, noch ein letztes ewiges Lebewohl bebte tonlos von seinen Lippen, dann überließ er die Tote den Händen der Gräfin und des Arztes und erhob sich. Seine Züge schienen furchtbar entstellt und nur mit Mühe hielt er sich aufrecht.

Der Amtsrichter trat zu ihm. „Ich muß Sie verhaften, mein Herr, im Namen des Herzogs!" sagte er mit leiser, hörbar bewegter Stimme. Vielleicht war ihm sein Amt noch niemals so schwer geworden, wie in diesem erschütternden Augenblick.

(Fortsetzung folgt.) 78,19

Amtliches Verkündigungsblatt der Stadt Emmendingen.

Die Auszahlung der Quartiergelder

für die am 30./31. Juli dahier einquartierten Mannschaften und Pferde des Feldartillerie-Regiments Nr. 76 **erfolgt von heute an innerhalb 3 Wochen,** gegen **Rückgabe** der ausgestellten **Quartierbillete,** während den üblichen Geschäftsstunden bei der Stadtverrechnung hier; wir bemerken hierbei, daß die **Stadtkasse** während der Zeit **vom 6. bis einschließlich 18. August jeweils nachmittags geschlossen ist.**

NB. Diejenigen Einwohner, welche geneigt sind, die ihnen zukommenden **Quartiergelder** den **Hagelbeschädigten der Gemeinde Freiamt** zuzuweisen, können ihre Namen nach erfolgter Empfangsbescheinigung in die bei der Stadtkasse aufliegenden Zeichnungsliste eintragen. 1899.2.1

Emmendingen, den 1. August 1900.

Das Bürgermeisteramt:
A. Rehm.

Zu verkaufen.
Mehrere guterhaltene
Weinfässer,
(darunter 2 neue) von 600—1700 Liter Inhalt verkauft
Gottlieb Bühler, Krämer,
Sexau. 1896 2.1

Dr. Oetkers } **Backpulver, Vanille-Zucker, Puddingpulver**
à 10 Pf. Millionenfach bewährte Rezepte gratis von 896
X. Schindler, am Marktplatz.

Mädchen gesucht. ●
Wegen Erkrankung meines Mädchens suche ich auf sofort ein nicht zu junges, kräftiges Mädchen.
Frau Dir. Faßbender.

Für Herren und Damen.
Einfache, doppelte und amerikanische
Buchführung,
kaufm. Korrespondenz, Wechsellehre, kaufm. Rechnen, Handelswissenschaft, Stenographie, Maschinenschreiben, Schönschnellschreiben lehrt gründlichst und billigst 1701.78.6
F. Buchholz, Handelslehrer und Bücherrevisor, **Oberstadt 325 I.**
Feinste Ref. Teilzahlung gestattet.

Wer
erteilt schulgebildeten **Guitarre-Unterricht?** 1894.2.1
Wem sagt die Geschäftsst. d. Bl.

Ein freundl. möbliertes
Zimmer
zu vermieten. 1895.2.1
Hochburgerstraße Nr. 280

4 tüchtige
Arbeiter
und ein Lehrling
können **sofort** eintreten bei
Zimmermeister Heß
in **Eichstetten.** 1888

Resten — Resten

von Buckskin, Kleiderstoffen sowie Baumwollwaren 2c.

weit unter Preis.

Emmendingen. 3952.2.1 Chr. Stuck-Wagner.

Der

Radler-Klub „Hochburg“ Emmendingen

beehrt sich die verehrl. **Einwohnerschaft Emmendingens** zu dem anlässlich der

Bannerweihe

am 4. August, abends 9 Uhr, im Engel stattfindenden

Festbankett

ergebenst einzuladen.

Gleichzeitig richten wir an die verehrl. Einwohner die Bitte, **am 4. und 5. August die Häuser beflaggen zu wollen.**

1893.2.1

Der Festausschuss.

Bienenwirtschaftliche Ausstellung

des Landesvereins für Bienenzucht

1900.6.1 **vom 2—4 Septbr. in der Gartenhalle der Brauerei Bauß, Emmendingen.**

Sonntag, 5. August 1900,

Ernte-Tanz,

wozu freundl. einladet 1898.2.1

Chr. Gutjahr „z. Engel.“

NB. **Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.** D. O.

Telegramm!

Der bestrenommierte 1902.2.1

Zirkus Zentral

Dir. S. Strassburger

trifft in den nächsten Tagen hier ein.

36 Pferde. 1 Dressierte Esel und Bären.

Die besten Speisen schmecken nicht

ohne Zuthat des richtigen Gewürzes. Genau so ist es beim Kaffee!

Linde's Essenz für Kaffee

ein vollkommen lösliches Pulver, kommt einem vorhandenen Bedürfnis entgegen. Linde's Essenz verleiht jedem Kaffeegetränk, einerlei ob man reinen Bohnenkaffee, Malzkaffee oder Beides gemischt, oder eine andere Mischung gebraucht, einen vollmundigen angenehmeren Geschmack, feineres Aroma und die überall gewünschte schöne Farbe. Man muß aber nicht zuviel nehmen — 1 gestrichener Kaffeelöffel — d. h. 3 bis 4 Gramm auf 1 Liter Getränk genügen.

Jede Hausfrau wird erstaunt sein über die Wirkung.

Gerolsteiner

Schutz Marke. *Ein eisenfreies, krystallklares*

Natürliches Mineralwasser

besonders zur Mischung mit Wein und Spirituosen geeignet. Ausgezeichnet durch seinen vortrefflichen Geschmack und seine belebenden Eigenschaften.

Von ärztlichen Autoritäten empfohlen als vorzügliches Mittel gegen Halsübel, Magen-, Blasen-, und Nierenleiden.

Depôt: **W. Reichelt Wwe.** 879.6.3

Sprudel

Adresse: Gerolsteiner Sprudel, Köln am Rhein.

Die chemische Waschanstalt von

Freiburg i. B. Nr. 45 Herrenstr. **Joseph Marbe** **Freiburg i. B.** Herrenstr. Nr. 45.

empfiehlt sich im

Chemisch-Reinigen

von

445.12.6

Herren- und Damen-Garderoben,

Teppichen, gestickten Decken, Handschuhen, Sonnenschirmen 2c.

Wascherei und Färberei von Straußfedern.

Gardinen jeder Art werden sorgfältig gewaschen, crême und écrue gefärbt und auf der **Maschine appreiert,** nicht gespannt.

Aelteste und bestingerichtete Wascherei am Platze.

Acetylen-Fahrrad-Laternen

sind billigst zu haben bei 1865.3.3

Wilh. Ritter, Mechaniker, Emmendingen.

Fliegenpapier, das beste Vertilgungsmittel der Fliegen, zu haben in der Geschäftsstelle d. Bl.

Dauerhafte

Vernickelung, Versilberung, Vergoldung etc.

liefert 4483.156.87

Karl Schneider, Freiburg, Hummelstr. 10 (Kronensäge).

Annahmestelle: Sattlermeister **G. Müller,** Kaiserstraße 81.

In **Emmendingen** ist eine

Wohnung

mit 2 Zimmer, Küche, Keller und geräumigem Holzplatz zu **vermieten.** Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Blattes. 1897.2.1

Auf 1. Oktober wird ein fleißiges braves

Mädchen

gesucht. 1901.2.1

Frau Rechtsanwalt Dreifuss.

1 Haufen Dung

hat zu verkaufen 1884

Ziegelei Kölblin.

EYACH-Sprudel ist das beste Tafelwasser. In stets frischer Füllung zu haben bei **X. Schindler** am Marktplatz in Emmendingen. 285.40.51

Nr. 179. Emmendingen, Freitag, 3. August 1900. 34. Jahrgang.

Hochberger Bote.

Tagblatt und Verkündigungsblatt

für die Amtsbezirke Emmendingen, Breisach, Ettenheim, Freiburg, Kenzingen, Neustadt, Staufen, Waldkirch.

Beilagen: „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, „Landliche Mitteilungen für Handel und Gewerbe, Gesetz, und Landwirtschaft“

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Postzeitungsliste 3416 — Fernsprechanschluß 5.

Bezugspreis mit allen Beilagen beträgt frei ins Haus gebracht vierteljährlich nur 92 Pf. 1.50. — Anzeigen: die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 10 Pfg, an bevorzugter Stelle 20 Pfg

Bestellungen

auf den

„Hochberger Bote“

mit seinen beiden illustrierten Beilagen für die Monate **August** und **September** werden von den Postanstalten und Boten entgegengenommen.

CBW Vor hundert Jahren.

3. August.

Zünfte 1800. — Nachteile und Vorteile. Die Zunftfrage beherrschte vor 100 Jahren sehr ausgiebig die öffentliche Diskussion; es wurden sogar Preisausschreiben verlassen und zahlreiche Preisschriften liefen ein. Die damals entwickelten Ansichten und Vorschläge geben uns ein ziemlich klares Bild des Zunftwesens am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts, zu welcher Zeit bekanntlich die ehemals so bedeutenden und tonangebenden Zünfte sich bereits überlebt hatten. Vor allem wird über „Uebersetzung“, d. i. Ueberfüllung des Handwerks geklagt; das „Zudrängen“ des Bauern zum Handwerkerstande wird lebhaft bedauert. Ferner wird damals bereits bittere Klage erhoben, daß man in Deutschland nicht auf die Güte, sondern auf die Wohlfeilheit der Ware sehe. Neben den zahlreichen Stimmen, welche die Beseitigung der Zünfte ganz verlangen und sich von der Gewerbefreiheit gewaltigen Aufschwung der Erwerbsthätigkeit und neuen Wohlstand versprechen, sind andere gewichtige Stimmen vorhanden, die entschieden Beibehaltung der Zünfte verlangen und diese durch Beschränkung der jeweiligen Meisterzahl an einem Orte geschützt wissen wollen. Es werden ferner als Gründe des Verfalles der Zünfte angeführt: die Modesucht nach ausländischen Waren, schlechte Bezahlung, die Konkurrenz der Regiments-Handwerks, die Erfindung so vieler Maschinen u. a. m. Als Vorteile der Zünfte werden angeführt: ungleich größere Sicherheit der Nahrung der Gewerbetreibenden; gleichförmigere Verteilung der Nahrung unter die Bürger und Erhaltung des mittleren Wohlstandes für viele, anstatt großen Reichtums für wenige; Vervollkommnung des zünftigen Arbeiters und deshalb Arbeitslieferung um billigeren Preis Die natürliche Freiheit des Staatsbürgers wird nicht eingeschränkt, sondern „geleitet“.

§ Der Oberbefehlshaber in China.

Die Frage: Wer wird die fremden Truppen in Ostasien als Oberbefehlshaber führen, damit eine wirksame Aktion der Kolonnen der einzelnen Staaten ermöglicht und einer schädlichen Zersplitterung der vorhandenen, auch nach Eintreffen aller Verstärkungen nicht übermäßig zahlreichen Streitkräfte vorgebeugt wird? ist für Deutschland eine außerordentlich wichtige. Nicht wegen der formellen Aeußerlichkeiten, es ist ja vonseiten der Reichsregierung selbstlos angeregt, dem französischen Befehlshaber das Oberkommando zu übertragen, sondern wegen der prinzipiellen Haltung desjenigen Staates, in dessen unmittelbaren Diensten der Oberbefehlshaber steht. Wir müssen vor allen Dingen die Gewißheit haben, daß der betreffende Generalissimus alles aufbieten wird, eine exemplarische Bestrafung der Schuldigen herbeizuführen, und nicht etwa seine Stellung dazu gebraucht, seinem Heimatlande die besten Bissen von der chinesischen Mahlzeit zuzuwenden, resp. für seine Regierung einen Sondervertrag mit der chinesischen abzuschließen. Die deutschen Soldaten, die nach China gesandt werden, werden die beste Truppe unter den fremden Soldaten darstellen, die nicht als Stubenhocker behandelt werden wollen. Nötigenfalls schaffen wir es mit etwas mehr auch allein!

Deutschland hat niemals den Anspruch erhoben, für die verschiedenen in Ostasien versammelten Truppenkontingente den ersten Befehlshaber zu stellen; die Reichsregierung hat vorausgewußt, daß eine solche Forderung doch keine einheitliche Billigung bei den anderen Mächten finden, sondern zu nichts anderem führen würde, als daß ein jeder Staat sein Korps auf eigene Faust marschieren läßt. Die Franzosen und Engländer würden sich auf die geringen Sympatzien berufen haben, die bei ihnen zu Hause noch immer dem deutschen Reiche gewidmet wurden, die Russen konnten auf ihr numerisch stärkeres Kontingent hinweisen, die Japaner wären wohl einem englischen Wink gefolgt, und die Nordamerikaner hätten sicher geantwortet, nicht eben höflich, aber dafür um so selbstverständlicher: Wir besorgen selbständig, was wir etwa zu thun gedenken. So wäre es bestimmt gekommen, und darum wurde von unserer Seite die Aufmerksamkeit auf einen französischen Offizier gelenkt, da einem russischen sofort von England und Japan das größte Mißtrauen entgegengebracht wäre. Aber auch von dem Franzosen denkt man an mehr als einer Stelle, daß er nur eine Marionette in den Händen des Zaren sein wird.

Aber wenn überhaupt ein einheitlicher Oberbefehlshaber für nötig erachtet wird, und warum dies zum Mindesten wünschenswert, ist eingangs gesagt, so wird für uns ein französischer — oder ein russischer — der genehmste sein. Wir haben da wenigstens eine gewisse Garantie, daß mit dem alten Chinamann keine Durchstechereien angezettelt werden, und brauchen wegen der kameradschaftlichen Verträglichkeit der französischen und deutschen Offiziere und Mannschaften unter einander keine Befürchtungen zu hegen. Gewiß, die Franzosen können uns nicht recht leiden, aber der französische Offizier und Soldat erkennt doch in solcher Sache den Ehrenpunkt ganz selbstverständlich an. Wir haben dafür schon mancherlei Beispiele, und es liegt deshalb kein Grund vor, Mißtrauen zu hegen. Solch ein internationales Kommando ist allerdings keine beneidenswerte Stellung. Der Oberbefehlshaber hat nicht blos auf die Befehlshaber der verschiedenen Korps erhebliche Rücksicht zu nehmen, er ist auch einer außerordentlich scharfen internationalen Kritik ausgesetzt. Der englische Admiral Seymour, der Führer des verunglückten Zuges nach Peking, hat von dieser Kritik schon ein Pröbchen erfahren und sie auch, wie zugestanden werden muß, reichlich verdient. Den modernen englischen Admiralen scheint der Lorbeer — allerdings auch das Ingenium — ebenso spärlich mit in die Wiege gelegt zu sein, wie ihren Kameraden von der Land-Armee.

Aber, was nun auch immer in der Oberbefehlshaber-Angelegenheit werden möge, Deutschland schickt sein Expeditionskorps fürs Land und sein starkes Panzergeschwader nicht zu einer Sommer-Promenade nach Ostasien. Dafür ist der Anlaß zu ernst, und sind die Kosten zu groß. Wir müssen nicht nur volle Genugthuung für alles, was geschehen ist, haben, es muß auch Entschädigung gewährt werden, die Unkosten müssen wieder herauskommen. Davon kann nach allem, was geschehen und gesprochen ist, nicht abgegangen werden, und eine andere Anschauung anderer Staaten, resp. ihrer Regierungen, kann uns nicht im Mindesten beeinflussen. Die Zuckerhüte unserer Panzerschiffe werden den chinesischen Häfen ebenso, wie die Krupp-Granaten den Bewohnern von Peking, klar machen, wer vor der Thür steht und Einlaß begehrt. Und sollte es dabei so kommen, daß es von Peking heißt: „Es war einmal!“ so kann auch das nichts an der Notwendigkeit ändern, uns ein für alle Male in China Respekt zu verschaffen. Wollen wir die Sache mit Glacehandschuhen behandeln, können wir nur gleich auf unsere Position in Ostasien verzichten.

§ Rundschau.

An der Besichtigung der Versuchsstation des Nordd. Lloyd in Bremerhaven durch das **Kaiserpaar** nahm auch Staatssekretär Graf Bülow teil. Unter Führung der Direktion des Nordd. Lloyd wurden die Maschinenmodelle besichtigt und Schleppversuche mit Modellen angestellt. Das Kaiserpaar ging darauf bis zur Lloydhalle zurück und begab sich mit einem Verkehrsboot an Bord der „Hohenzollern“. Der Kaiser gedenkt, soweit bekannt, nachmittags an Bord zu bleiben. — Im Laufe des Vormittags wurde auf den Transportdampfern eifrig verladen. Kleine Transporte von Offizieren und Mannschaften sind eingetroffen.

Mittwoch Nachmittag wurde die Leiche des **Herzogs** in feierlichem Zuge unter dem Vorantritte eines Bataillons des 95. Regiments nach Koburg übergeführt. Der Großherzog von Hessen, der Regent, die Behörden, der Landtag und eine große Volksmenge folgten dem Sarge. Die Stadt träat Trauerschmuck. Unteroffiziere

Herzenskämpfe.

Roman von **Klara Pause.** 72

„Ich folge Ihnen,“ versetzte Alsdorf. Sein in düsterem Feuer brennendes Auge begegnete mit dem Ausdruck finsterer Entschlossenheit dem des Amtsrichters und mit erhobener Stimme fügte er hinzu: „Um Rechenschaft zu verlangen für das unschuldig vergossene Blut!“

„Man wird sie Ihnen geben, Herr Alsdorf,“ entgegnete der Amtsrichter ernst und doch mild. „Mein Wort darauf, Sie sollen gerechte Richter finden!“

Sie schritten dem Ausgange zu.

Als sie an dem Polizeidirektor vorüber kamen, wandte der Amtsrichter sich mit den Worten an diesen: „Ich habe Ihr Ehrenwort, Herr von Eppstein, daß Sie Ihre Wohnung nicht verlassen werden, um Ihrerseits, sobald es gewünscht wird, Rechenschaft von dem unglücklichen Vorfall geben zu können. Ich verlasse mich darauf.“

Herr von Eppstein verbeugte sich und jener folgte Alsdorf, der bereits den am Portal harrenden Wagen bestiegen hatte, nahm neben ihm Platz und der Wagen rollte nun davon, dem städtischen Krankenhause zu.

Der große freie Platz vor dem Theater war leer.

Die von dem Polizeidirektor herbeigerufenen Soldaten hatten die Menge zerstreut und diese war widerstandslos nach allen Seiten auseinander geflohen. Es war ja Blut geflossen, das hatte die erhitzten Gemüter abgekühlt.

Nachdem der Wagen mit dem Gefangenen sich entfernt, wurde auch die Leiche der Baronin nach deren Wohnung überführt. Herr von Hanno und der Arzt geleitete den traurigen Zug. In kurzer Entfernung folgte Herr von Eppstein.

Noch stundenlang sah man ihn gegen einen Baum gelehnt und starren, unverwandten Auges nach den erhellten Fenstern in der Villa des Intendanten hinüberblicken. Erst lange nach Mitternacht verließ er seinen Platz und langsam, das Haupt auf die Brust gesenkt, schritt er seiner Wohnung zu.

* * *

Als Krellwitz sich nach der Vorstellung unter die das Erscheinen des Dichters erwartende Menge gemischt hatte, hatten ihn die verdächtigen Manipulationen der Leute so überaus zahlreich vertretenen Polizisten sofort erkennen lassen, daß es sich dabei um eine Verhaftung Alsdorfs handle. Von dessen Unschuld überzeugt, kam ihm eine Flucht seines jungen Freundes, zu der die aufgeregte Menge demselben behilflich sein wollte, ganz gelegen. Auf diese Weise wurde dem Unschuldigen wenigstens die Qual einer langen Untersuchungshaft erspart. Früher oder später mußte ja doch die Wahrheit an das Tageslicht kommen, und er war entschlossen, redlich das Seine dazu beizutragen. Umsomehr schmerzte ihn die Vereitelung der gutgemeinten Absicht und die schließliche Verhaftung Alsdorfs, von der ihm der Amtsrichter, mit dem er bekannt war und der ihm auch versprochen, so schonend wie möglich zu verfahren, Mitteilung gemacht.

Jetzt war sein nächster Gedanke, seine größte Sorge, wie wird die Mutter des Unglücklichen diese niederschmetternde Nachricht aufnehmen? Aus keinem anderen Munde als dem seinen durfte ihr die Hiobspost werden; konnte er ihr doch zugleich mit derselben den Trost bringen, daß die Einkerkerung ihres Sohnes gewiß nur von kurzer Dauer sein werde, da sich dessen völlige Unschuld bald ergeben müsse.

So machte Doktor Krellwitz sich denn zeitig in der Frühe des nächsten Tages auf den Weg nach dem kleinen Hause in der Vorstadt, hoffend, daß die Schreckensnachricht noch nicht bis dahin gedrungen sein werde.

Leider war dies der Fall gewesen und Frau Alsdorf empfing den Doktor mit großer Angst und Unruhe. Sie war zum Ausgehen angekleidet; zitternd vor Aufregung streckte sie dem Eintretenden beide Hände entgegen. „Eben wollte ich zu Ihnen, Herr Doktor. Großer Gott, was ist geschehen! Die Braut meines Sohnes ist tot! und er..wo ist mein Sohn?“

„Vor allem gewinnen Sie Ruhe und Fassung, Mathilde,“ bat Krellwitz, ihre Hände ergreifend und sie zu einem Sessel führend. „Die Sache sieht schlimmer aus, als sie in Wirklichkeit ist. Hat mit Ihnen Reinhold niemals von dem Verdachte gesprochen, der ihn in Beziehung zu dem Attentat auf den Herzog gebracht?“

„Niemals, Herr Doktor! Gestern noch kurz vor der Vorstellung war er hier. Er schien so glücklich, so froh bewegt und bedauerte lebhaft, daß ich seinen Bitten nicht nachgegeben, mir sein Erstlingswerk anzusehen. Doch fühlte ich mich schon seit einigen Tagen so unwohl, und gestern besonders, daß es mir nicht möglich war, das Theater zu besuchen. Und heute nun erzählt mir der Mann meiner Freundin, daß man meinen Sohn in Haft genommen. Er habe flüchten wollen, da habe der Polizeidirektor auf ihn schießen lassen, habe aber nicht ihn, sondern die Baronin an seiner Seite getroffen. Dieselbe sei bald darauf verschieden.“

„Da hat man Ihnen den Sachverhalt so ziemlich der Wahrheit gemäß mitgeteilt,“ nickte der Doktor, „nur hat er nicht flüchten wollen. In gutgemeinter Absicht drängte ihn die Menge dazu. Hören Sie, was Reinhold selbst mir mitgeteilt!“

Und der Doktor erzählte, was Reinhold ihm bekannt. Auch des Mantels that er Erwähnung, der, wie Frau Matthes behauptete, während der Abwesenheit des jungen Mannes gefehlt und dessen sich dieser an dem betreffenden Abend nicht bedient. Besonders betonte er, wie Matthes sich nachträglich besonnen, daß, als er Alsdorf an jenem Abende im Garten gesehen, dieser nur seinen Ueberrock, nicht seinen Mantel getragen.

Auf diesen Punkt legte der Doktor besonderes Gewicht. Es müsse sich jemand unbedingt des Mantels bedient haben, in der Absicht, Alsdorf dadurch zu schaden, äußerte er.

„Und wer könnte das sein? Haben Sie gegen irgend jemand einen Verdacht?“ äußerte Frau Alsdorf.

„Bis zur Stunde noch nicht, aber ich komme dem Manteltäger auf die Spur, verlassen Sie sich darauf. Sie sollen bald genug unsern Reinhold wieder herausgeben müssen.“ 78,19